



---

# Ein Quantum Literatur. Empirische Daten zu einer Theorie des literarischen Textumfangs

Frank Fischer und Robert Jäschke

---

## 1 Zum Begriff ‚Textumfang‘

### 1.1 Einleitung

Ob bewusst oder unbewusst, bei jeder Beschäftigung mit literarischen Texten ist er stetig präsent: der Textumfang. Der vorliegende Aufsatz betrifft damit einen so allgegenwärtigen Gegenstand, dass es verwundern muss, darüber noch keine einzige dedizierte Studie vorzufinden. Immerhin erscheint das Thema allmählich auf der Agenda: So gab es vor Kurzem einen entsprechenden Aufruf zur Bewerbung für ein geplantes Panel mit dem Titel *On Length*, das auf der 2017er Jahreskonferenz der *ACLA (American Comparative Literature Association)* stattfinden und erörtern sollte, „how length – short or long or in between – matters to literary studies. What is the importance of length to literary works?“<sup>1</sup>

Nun, das geplante Panel wurde leider für dieses Mal abgelehnt. Dabei wäre eine solche Veranstaltung höchst relevant, denn unsere Kenntnisse über die Semantik literarischer Textumfänge sind allenfalls marginal und kommen bisher höchstens noch als nicht allzu wichtig zu nehmende Größe bei der Unterscheidung

---

<sup>1</sup>Lindsay Thomas/Shannon Brennan, *On Length* (Ausschreibung für ein geplantes, dann aber abgelehntes Seminar für die ACLA-Konferenz 2017), 2016, nur noch über das *Internet Archive* zugänglich: <https://web.archive.org/web/20160921040650/http://acla.org/length> (letzter Aufruf 6.5.2018).

---

F. Fischer (✉)  
Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland  
E-Mail: [fr.fischer@fu-berlin.de](mailto:fr.fischer@fu-berlin.de)

R. Jäschke  
Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland  
E-Mail: [robert.jaeschke@hu-berlin.de](mailto:robert.jaeschke@hu-berlin.de)

verschiedener Genres ins Spiel, etwa in Aussagen wie dieser: „Nach ihrer Länge steht die Novelle zwischen Roman und Kurzgeschichte.“<sup>2</sup> Denn, genau, eine Kurzgeschichte ist eben: ‚kurz‘, Novellen meist irgendwie länger, aber selten so lang wie ein Roman, und als ‚Roman‘, als *Novel*, bezeichnet man dann „[a]ny fictitious prose work over 50,000 words“<sup>3</sup>, um E. M. Forster zu zitieren. Nun hat Marcel Reich-Ranicki dieses launige Bonmot einmal auf seine Weise übersetzt, indem er Forster zu zitieren vorgibt, aber den Roman als „ein erzählendes Werk mit mehr als 200 Seiten“<sup>4</sup> charakterisiert. Damit sind wir mittendrin: Wir haben es plötzlich mit Zahlen in verschiedenen Einheiten zu tun, von denen eine unveränderlich ist (die Anzahl von Wörtern, aus denen ein veröffentlichter Text besteht), die andere jedoch nicht (je nach Ausgabe eines Werks können sich Seitenanzahlen natürlich voneinander unterscheiden). Diese variabel-invariable Doppelnatur des Textumfangs muss eine entsprechende Theorie fassbar machen.

Sowohl bei der Anzahl der Wörter als auch bei der Anzahl der Seiten handelt es sich im Prinzip um Metadaten, die aber nicht als neutral bibliographisch missverstanden werden dürfen. Der Umfang, egal wo dieser zwischen „short or long or in between“ angesiedelt ist, steht nicht außerhalb der Bedeutung eines literarischen Werks, sondern ist grundsätzlich mit interpretierbar. Wenn wir von literarischen Texten in Buchform reden, materialisieren sich die genannten Metadaten, der Textumfang wird an der Stärke des Buchrückens einschätzbar und ist als Gewicht des Buchblocks auch spürbar, was den Lektüreprozess bereits beeinflussen kann. Dass in der menschlichen Wahrnehmung Gewicht mit Bedeutung korreliert wird, legen entsprechende psychologische Untersuchungen nahe, die zeigen, „that the conceptualization of importance is grounded in bodily experiences of weight“: „People may thus associate the experience of weight with the increased expenditure of bodily or mental effort.“<sup>5</sup>

Wenn man die Zeile als erste (lineare) und die Seite als zweite (flächige) Dimension eines Buches beschreibt, dann liegt es nahe, das Buch als Ganzes als dreidimensionales Objekt aufzufassen, wie dies jüngst Carlos Spoerhase in seiner Studie *Linie, Fläche, Raum* getan hat. Allerdings konstatiert Spoerhase ein „theoretische[s] Desinteresse an der Dreidimensionalität der buchförmigen Schriftlichkeit“,<sup>6</sup> das er schon bei der einflussreichen buchtheoretischen und bibliophilen Essayistik der 1920er Jahre (mit Valéry, Benjamin und Moholy-Nagy) ausmacht und das bis in die Gegenwart anhalte. Spoerhase geht es vor allem um die materialen Aspekte des Textumfangs, also die Implikationen, die

<sup>2</sup>Gennady Vasilyev, *Wiener Moderne. Diskurse und Rezeption in Russland*, Berlin 2015, 305.

<sup>3</sup>E. M. Forster, *Aspects of the Novel*, hg. von Oliver Stallybrass, Harmondsworth 1976 [1927], 25.

<sup>4</sup>Marcel Reich-Ranicki, „Wer will, soll's besser machen“, in: *Die Welt* (21. Oktober 2013).

<sup>5</sup>Nils B. Jostmann/Daniël Lakens/Thomas W. Schubert, „Weight as an Embodiment of Importance“, in: *Psychological Science* 20/9 (September 2009), 1169–1174, hier: 1169.

<sup>6</sup>Carlos Spoerhase, *Linie, Fläche, Raum. Die drei Dimensionen des Buches in der Diskussion der Gegenwart und der Moderne (Valéry, Benjamin, Moholy-Nagy)*, Göttingen 2016, 47.

das Buch als sich je spezifisch materialisiert habender Text mit sich bringt. Diese Aspekte spielen in die hier vorliegende Studie hinein, unsere Empirie bezieht sich allerdings auf digital erfasste Metadaten, Katalogdaten letztlich.

Das Interesse an bezifferbaren Textumfangsphänomenen zeigt sich innerhalb der Literaturwissenschaft bisher nur bezüglich kleinerer Einheiten, etwa der Länge von Buchtiteln oder Sätzen.<sup>7</sup> Aber auch vor der ausdrücklichen Beschäftigung mit dem Umfang literarischer Volltexte ist die Gesamtlänge eines untersuchten Textes eine wichtige *implizite* Größe in der quantifizierenden Literaturwissenschaft, man denke an simple Sachen wie die Berechnung des Vokabelreichtums eines Textes über die Bestimmung der Type-Token-Ratio. Allerdings ist unser Blick auf Textlängen nun ein *expliziter*.

Doch bevor wir mit der Erhebung und Auswertung empirischer Daten beginnen, die als Beitrag zu einer Theorie des literarischen Textumfangs gedacht sind, sollen einige Begrifflichkeiten geklärt und einige Aspekte des bisher nur verstreut geführten Diskurses zusammengeführt werden.

## 1.2 Textumfang als Teil des Paratextes

Wenn man die materialen Aspekte des Textumfangs einmal außen vor lässt, könnte man die ausdrückliche Angabe von Seitenanzahlen auch als Teil des Paratextes verstehen, also zum „Beiwerk des Buches“ zählen im Sinne Gérard Genettes,<sup>8</sup> entweder zum Peritext, wenn im Buch selbst, also verlagsseitig, eine Angabe wie z. B. „580 Seiten“ zu finden ist (was so explizit eher selten der Fall ist, denn ein rascher Blick auf die Randbereiche der letzten Buchseiten erfüllt bereits denselben Zweck), oder zum Epitext, wenn diese Angabe über Verlagsprospekte, Rezensionen usw. erfolgt.

Es ist in diesem Zusammenhang übrigens wichtig, zwischen ‚Seitenanzahl‘ und ‚Seitenzahl‘ zu differenzieren.<sup>9</sup> Erstere ist eine fixe Angabe pro Buch, letztere findet sich auf der Mehrzahl der Seiten eines Buches und etabliert ein numerisches Orientierungs- und Referenzraster. Seitenzahlen wären, obwohl hochkonventionalisiert, noch einmal ein eigenes Thema, denn sie können sich doch auch in die Semantik eines Textes einordnen, wie eine berückichtigte Stelle in

---

<sup>7</sup>Vgl. Franco Moretti, „Style, Inc. Reflections on Seven Thousand Titles (British Novels, 1740–1850)“, in: *Critical Inquiry* 36/1 (Herbst 2009), 134–158; Stanisław Drożdż/Paweł Oświęcimka/Andrzej Kulig u. a., „Quantifying origin and character of long-range correlations in narrative texts“, in: *Information Sciences* 331 (20. Februar 2016), 32–44; Christof Schöch, „Wiederholende Forschung in den digitalen Geisteswissenschaften“, in: *Konferenzabstracts zur DHd2017 in Bern* (13.–18.2.2017), 207–212.

<sup>8</sup>Gérard Genette, *Seuils*, Paris 1987.

<sup>9</sup>‚Seitenzahl‘ ist, siehe *Duden*, doppeldeutig: „1. Gesamtheit der Seiten eines Druck-Erzeugnisses/2. Zahl, mit der eine Seite eines Druck-Erzeugnisses nummeriert ist“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Seitenzahl> [letzter Aufruf 6.5.2018]). Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, von *Seitenanzahlen* zu sprechen, wenn wir die Gesamtseitenzahl eines Buches meinen.

Brentanos Roman *Godwi* (1801) zeigt: „Dies ist der Teich, in den ich Seite 266 im ersten Bande falle.“<sup>10</sup>

Genette hat die *Seitenzahlen* wohl aufgrund ihrer hohen Konventionalisierung übersehen und die *Seitenanzahl* nicht als Paratext berücksichtigt, weil sie für ihn schlicht zu den rein bibliographischen Metadaten gehört. Und in der Tat oszilliert die Seitenanzahl eines Werkes auch zwischen ihren Funktionen als Teil des Paratextes und Teil der Metadaten. Diese Erkenntnis ist deshalb wichtig, weil sich daraus ergibt, dass der Buchumfang keine bloß bibliothekarische Metaangabe ist, die nicht weiter bedeutungstragend wäre, sondern dass im Kontext des Paratextes dessen Einfluss auf den Rezeptionsprozess diskutierbar wird. Er stellt eine Kommunikationsinstanz dar, der eine Mitteilung, ein Adressant und ein Adressat zugeordnet werden können.

Wie oben bereits gezeigt, handelt es sich beim ‚Textumfang‘ um ein Phänomen, das sich in verschiedenen Formen zeigen kann, sei es als Anzahl von Zeichen, von Wörtern, von Seiten oder als Gewicht des Buchblocks. All diese Größen hängen voneinander ab, in ihrem Verhältnis zueinander gibt es jedoch Spielraum. Um ein Beispiel zu nennen: Die Anzahl von Wörtern in Peter Handkes *Mein Jahr in der Niemandsbucht*<sup>11</sup> wird sich zwischen der Erstausgabe von 1994 und der Taschenbuchausgabe von 2007 nicht oder nicht großartig geändert haben, allerdings hat erstere Ausgabe 1.067 Seiten, letztere nur 628.<sup>12</sup> Der wortbasierte Textumfang bleibt unbeeinflusst, der seitenbasierte jedoch nicht. Die Bedeutung dieser doch beträchtlichen materialen Veränderung soll an dieser Stelle noch nicht weiter diskutiert werden, es ging zunächst nur noch einmal um den Hinweis auf die unterschiedlichen Einheiten, in denen sich Textumfang konstituiert. Solcherlei Befunde gehören zur Ausgangslage einer Textumfangstheorie, die sich in diesen rein quantitativen Messungen aber natürlich nicht erschöpfen wird.

---

## 2 Diskurssplitter

### 2.1 Grenzen der Lektüre: Textumfang als Zeitproblem

Der Umfang literarischer Werke ist ein Teil der Form, der die Wirkung eines Textes maßgeblich mitbestimmen kann und verschiedene Rezeptionsaspekte beeinflusst. Zuallererst setzt er der kumulierenden Lektüre enge Grenzen, wie das

---

<sup>10</sup>Joseph Wälzholz, „Clemens Brentano und das Geheimnis der Seitenzahlen“, in: *Die Welt* (13. September 2014).

<sup>11</sup>Peter Handke, *Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten*, Frankfurt/M. 1994.

<sup>12</sup>Raimund Fellinger, „„Schreiben: Sich zur Ruhe setzen“. Die Entstehung von *Mein Jahr in der Niemandsbucht*“, in: Kastberger, Klaus (Hg.), *Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift*, Wien 2009, 133–142, 164–173, hier: 141.

einfache Rechenbeispiel zeigt, das Arno Schmidt Mitte der 1950er-Jahre durchgeführt hat:

Das Leben ist so kurz ! Selbst wenn Sie ein Bücherfresser sind, und nur fünf Tage brauchen, um ein Buch zweimal zu lesen, schaffen Sie im Jahre nur 70. Und für die fünf- undvierzig Jahre, von Fünfzehn bis Sechzig, die man aufnahmefähig ist, ergibt das 3150 Bände : die wollen sorgfältigst ausgewählt sein !<sup>13</sup>

Auf ein ähnliches Rechenergebnis kommt vier Jahrzehnte nach Schmidt auch Heinz Schlaffer: „Selbst ein habituelles Leser vermag bestenfalls ein Buch pro Woche zu lesen, im Jahr demnach fünfzig, im Laufe des Lebens vielleicht dreitausend Bücher.“<sup>14</sup> Wiederum knapp anderthalb Jahrzehnte später erhöht Fotis Jannidis gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* diesen Wert leicht: „Wir können etwa 4000 Bücher in unserem Leben lesen – das bedeutet, dass jeder von uns eigentlich zu wenig Bücher kennt“.<sup>15</sup> Jannidis zieht diese anthropologisch bedingte Grenze als Grund für die notwendige Digitalisierung der Literaturwissenschaften heran, insofern sich diese jenseits des bekannten Kanons noch am Big Picture versuchen will. Und – so formulierte es ja bereits Moretti – „if you want to look beyond the canon [...], close reading will not do it“.<sup>16</sup> Dieser Gedankengang motivierte dann das *Distant Reading*, für das sich mittlerweile auch eine lebendige digitale Praxis entwickelt hat.

Schmidt und Schlaffer geht es hingegen um Leseökonomie, um Lösungsansätze angesichts des von Schmidt skandalisierten Zeitproblems, um den eng begrenzten „Zeithaushalt des Menschen [...], die verwundbarste Stelle seiner Existenz“, um es mit Hans Blumenberg noch etwas dramatischer auszudrücken.<sup>17</sup> Eine der Konsequenzen, die größere Textumfänge so mit sich bringen, hat dabei in jüngerer Zeit einige Beachtung erfahren, nämlich der Umstand, dass der Normalfall beim Lesen eines Werks nicht dessen Gesamt-, sondern dessen Teillektüre ist, die sich wiederum hochgradig abstufen lässt. Schlaffer unterscheidet im bereits zitierten Text allein 17 Arten der Lektüre, von denen nur die ‚vollständige Lektüre‘ (Typ 12) und die ‚wiederholte Lektüre‘ (Typ 17) implizieren, dass ein Werk ganz gelesen wurde.<sup>18</sup> Auch Pierre Bayard hat sich in seinem paradoxerweise viel gelesenen Bestseller *Comment parler des livres que l'on n'a pas lus ?*<sup>19</sup> (2007)

<sup>13</sup> Arno Schmidt, „Ich bin erst sechzig“, in: *Bargfelder Ausgabe*, Werkgruppe I, Band 4. Zürich 1987 [1955], 30 f. (Leer- vor Satzzeichen wie im Original).

<sup>14</sup> Heinz Schlaffer, „Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre“, in: *Poetica* 31 (1999), 1–25, hier: 5.

<sup>15</sup> Boris Hänsler, „Wissenschaft ohne Geist“, in: *Süddeutsche Zeitung* (15. Mai 2013), 16.

<sup>16</sup> Franco Moretti, „Conjectures on World Literature“, in: Ders., *Distant Reading*, London/New York 2013 [2000], 43–62, hier: 48.

<sup>17</sup> Hans Blumenberg, *Beschreibung des Menschen*, aus dem Nachlaß, hg. von Manfred Sommer, Frankfurt/M. 2006, 621.

<sup>18</sup> Schlaffer (Anm. 14).

<sup>19</sup> Pierre Bayard, *Comment parler des livres que l'on n'a pas lus ?*, Paris 2007.



diesem Aspekt gewidmet, er soll an dieser Stelle jedoch keine weitere Rolle spielen.

Rein rechnerisch ist an den oben mit Schmidts Zitat beginnenden Lesevermögensberechnungen übrigens auffallend, dass in ihnen stets ein wichtiger Faktor fehlt. Die vorgestellten Gleichungen sind nämlich längeninvariant, der Umfang der Bücher spielt keine Rolle. Man benötigt offenbar immer dieselbe Zeit, um ein Buch zu lesen, egal wie lang, egal wie schwierig es ist; Schmidt und Schlaffer gehen hier wohl von einem subjektiv empfundenen Mittelwert aus. Textumfang und Lektüredauer stehen natürlich keineswegs immer im gleichen Verhältnis, zumindest die Textschwierigkeit käme als intersubjektiv schwer zu bestimmender Koeffizient noch hinzu, und trotzdem ist es zunächst der Umfang, der die Lektüre steuert. Wir würden behaupten, dass kaum ein Lesevorgang beginnt ohne vorausgehende Orientierungsgeste zur Feststellung, wie lang der bevorstehende Absatz, ein zu lesendes Kapitel oder ein Gesamttext ungefähr ist (den Verzicht auf diese Geste könnte man die Kolumbus-Methode nennen: einfach mal loslesen und schauen, wohin man kommt). Als Beispiel für neuere Entwicklungen in Sachen Textorientierung seien die variable Größe der Browserleiste und die Prozentangaben bei E-Books genannt, und „[i]m Onlinejournalismus ist es inzwischen gang und gäbe, Beiträgen einen Hinweis auf die voraussichtliche Lektüredauer voranzustellen“.<sup>20</sup> Wobei dies, im Grunde genommen, gar nicht so neu ist, ein prominenter Vorläufer wäre etwa Klabunds Hundert-Seiten-Buch *Deutsche Literaturgeschichte in einer Stunde* (1920), dessen Titel trotz der ironischen Brechung durchaus ganz konkret gemeint ist.

## 2.2 Mittlere und vorgegebene Textumfänge

Eine Abkürzung anderer Art schwebte Hans Magnus Enzensberger vor. In dem *Ideen-Magazin*, das seine Anfang 2011 erschienene autobiographische Sammlung *Meine Lieblings-Flops* beschließt, stellt er Projekte vor, die „über das Stadium der Skizze nie hinausgekommen“ sind. Eines davon trug den Arbeitstitel *Die hundert Seiten*: Klassiker der Weltliteratur, die besonders umfangreich, besonders unzugänglich sind, sollten auf genau hundert Seiten komprimiert werden, als Nacherzählung eigenen Rechts. Denn „viele der berühmtesten Klassiker werden nicht gern gelesen“, da sie eine „Zumutung an das Zeitbudget“ seien.<sup>21</sup> Er siedelte

---

<sup>20</sup>Mark-Stefan Tietze, „Lesedauer: 100 min“, in: *die tageszeitung* (13. Juni 2017). Dass diese neueren Orientierungsmethoden als Alternative zur Buchseite nicht automatisch eine selbsterklärende kulturelle Praxis sein müssen, illustriert diese Kundenfrage aus dem *Kindle Hilfeforum* von Amazon: „Wenn ich dann das Buch aufschlage steht unten immer ‚1 h 34 min verbleiben für das Buch‘. Soll das etwa heißen, ich muss das Buch innerhalb dieser Zeit durchgelesen haben?“ [sic] Anja H., 22. Dezember 2014, <https://www.amazon.de/gp/help/customer/forums/kindleqna/?cdThread=Tx36D9B96YMGG8S> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>21</sup>Hans Magnus Enzensberger, *Meine Lieblings-Flops, gefolgt von einem Ideen-Magazin*, Berlin 2011, 233.

sein Projekt selbst im literarischen Bereich an, die Zusammenfassungen sollten wiederum von Romanciers verfertigt werden, so entstandene Kurzversionen also literarisch eigenständig sein und sich darin von Zusammenfassungen etwa in Literaturlexika unterscheiden.

Das Lamento über zu lange Bücher kann auch bei den Autoren selbst zur Mäßigung führen. Zwei argentinische Autoren seien angeführt, die daraus gar eine Programmatik entwickelt haben. Jorge Luis Borges etwa meint im Prolog zu dem Band *El jardín de senderos que se bifurcan* (1941), dass es ein mühsamer und auslaugender Unsinn sei, dicke Bücher zu schreiben und auf mehr als 500 Seiten einen Gedanken auszubreiten, der mündlich in wenigen Minuten akkurat mitgeteilt sei.<sup>22</sup> Auch bei César Aira findet sich diese Präferenz für kurze Texte. In der Erzählung *El Congreso de Literatura* (1997) lässt Aira seinen Erzähler, der den gleichen Namen trägt wie der Autor, sagen: „me he impuesto una extensión fija para todo el texto [...] por respeto al tiempo del lector“, dass er es sich also auferlegt hat, beim Gesamttext eine gewisse Seitenzahl nicht zu überschreiten, aus Respekt vor der (begrenzten) Zeit des Lesers.<sup>23</sup> Aira hat in mehreren Interviews unterstrichen, dass es ihm beim Verfassen seiner meist um die 100 Seiten langen Erzählungen bzw. Romane nur darauf ankommt, wenigstens Buchlänge zu erreichen.<sup>24</sup> Koketterie oder nicht, zeitökonomische Überlegungen können auch Teil poetologischer Konzepte sein.

Eine weitere Möglichkeit der kontrollierten Einhegung des Textumfangs ist dessen von vornherein Fixierung. Für die Einhaltung einer festen Länge gibt es auch in der fiktionalen Literatur Beispiele, wenn auch eher im U-Bereich und im Rahmen entsprechender Reihen, man denke etwa an den 64-seitigen Hefroman.

Doch wann ist ein Textumfang ‚perfekt‘? Das kann man fragen, wenn man ‚length‘ auffasst als „an aspect of any book that has an enormous if somewhat mysterious influence on its quality“.<sup>25</sup> Schon in der aristotelischen *Poetik* finden sich Bemerkungen zur perfekten Länge (der „richtige[n] Begrenzung der Ausdehnung“) des Epos.<sup>26</sup> Dem zugrunde liegt die Annahme, dass es für die Ausgestaltung eines geeigneten Stoffes jeweils die perfekte Länge gibt – eine Annahme, die sich beim modernen Roman natürlich erübrigt hat. Und doch pegeln sich bestimmte Textumfänge ein und steuern die Erwartungshaltung. Ein Beispiel

---

<sup>22</sup>Jorge Luis Borges, *Ficciones – El Aleph – El Informe de Brodie*, Caracas 1993, 5.

<sup>23</sup>Aira César, *El Congreso de Literatura*. Mérida: Fundación Casa de las Letras „Mariano Picón Salas“, Mérida 1997, 12.

<sup>24</sup>Ernesto Escobar Ulloa, „Entrevista a César Aira“, in: *The Barcelona Review. Revista Internacional de Narrativa Breve Contemporánea* 44 (Sept./Okt. 2004).

<sup>25</sup>Laura Miller, „Are longer books more important?“, in: *Salon.com* (6. September 2012).

<sup>26</sup>Aristoteles, *Poetik*, Griechisch/Deutsch, übers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1997 [1982], 81.

nennt der Verleger Michael Krüger: „Es gibt eine Euro-Novel: 320 Seiten, moderates Thema, das hat sich so eingespielt.“<sup>27</sup>

Genau dieser Textumfang, die 320 Seiten, spielte vor zwei Jahrhunderten in einem ganz anderen Kontext schon einmal eine Rolle. Diese Anzahl von Seiten (die 20 Bogen entspricht) musste laut den Karlsbader Beschlüssen von 1819 überschritten werden, damit ein Buch nicht der obligatorischen Vorzensur unterlag (der Gedanke dahinter war, dass sich der Inhalt dicker Bücher schlechter verbreiten ließe). Nach dieser 20-Bogen-Klausel war es also möglich, kritische Schriften erst einmal in Umlauf zu bringen, insofern nur ein gewisser Umfang erreicht werden konnte.<sup>28</sup> So war etwa Heines *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844) in einem Sammelband erschienen, da es allein zu kurz gewesen wäre, um die 20 Bogen zu erreichen.

### 2.3 Extremtexte: „Der längste Roman der Welt“

Eine weitere Art, sich dem Thema ‚Textumfänge‘ zu nähern, ist die Fokussierung auf Texte, die sich in umfangstechnischen Extrembereichen bewegen. Dies kann zunächst auch das Niedrigstsegment sein, man denke an berühmte Kürzesttexte wie Apollinaires Einzeiler *Chantre* aus der 1913 erschienenen Sammlung *Alcools* („Et l’unique cordeau des trompettes marines“) und Ungarettis trotz Zweizeiligkeit noch kürzeres Gedicht *Mattina* („M’illumino/d’immenso“, 1917) oder auch Daniil Charms’ Zweisatzerzählung *Vstreča* (vor 1942), die allesamt dadurch frappieren, dass sie die genrebedingte Mindestervartung an den Umfang eklatant unterlaufen.

Die „literarischen Formate des Kleinen“ haben jüngst dezidiert Beachtung gefunden, nicht zuletzt, da sie dem Zeitgeist entgegenzukommen scheinen, denn die Literatur reagiere im 20./21. Jahrhundert auf die „Begrenzung von Aufmerksamkeits- und Zeitressourcen mit dem ‚kommunikativen Imperativ‘ der Kürze“, um die Ankündigung für ein entsprechendes Symposium an der *Universität Paderborn* zu zitieren.<sup>29</sup> Seit dem Frühjahr 2017 widmet sich auch ein in Berlin beheimatetes *DFG-Graduiertenkolleg* dem Thema (*Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen*).

Bei der Diskussion um Texte extrem großen Umfangs sieht es etwas anders aus. Wenn man von Ausnahmen wie Stefano Ercolinos 2014 erschienener Studie

<sup>27</sup> Christian Zschke, „Klopper für die Ewigkeit“, in: *Süddeutsche Zeitung* (16. Dezember 2009), 3.

<sup>28</sup> Vgl. Jost Schneider, *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin/New York 2004, 168.

<sup>29</sup> Leonie Süwolto, „Pragmatik und Ästhetik des Kleinen. Literarische, visuelle und mediale Mikroformate im 20. und 21. Jahrhundert“ [Konferenzankündigung], in: *H/Soz/Kult* (15. März 2013).



*The Maximalist Novel*<sup>30</sup> absieht (wobei „length“ bei ihm nur eine von zehn Eigenschaften des maximalistischen Romans ist), haben unseres Wissens bisher keine größeren Anstrengungen stattgefunden, um die Extreme literarischen Umfangs dezidiert zu untersuchen. Normalerweise, vor allem abseits des Wissenschaftsbetriebs, beschränkt sich das Interesse daran auf eine Superlativik, die letztlich nur auf sich selbst verweist. Das beginnt mit dem *Guinness-Buch der Rekorde* und dem Gewinner der Rubrik *Longest novel*.<sup>31</sup> Die Nase vorn, sozusagen, hat Prousts *À la recherche du temps perdu* – und zwar mit „an estimated 9,609,000 characters (each letter counts as one character. Spaces are also counted, as one character each).“<sup>32</sup>

Diese Angabe ist aus mehreren Gründen problematisch. Erstens, weil nicht thematisiert wird, was als *Novel* zählt (die romans-fleuves und anderweitige Romanzyklen? und ab wann ist ein Roman kein Fortsetzungsroman mehr? usw.). Und zweitens, weil es natürlich sehr wohl längere Romane gibt.

Der beliebteste Treff für die Diskussion um die längsten Romane der Welt ist aber der Artikel *List of longest novels* in der englischen Wikipedia.<sup>33</sup> Er hält eine Liste mit Werken einer Länge von „over 500,000 words published through a mainstream publisher“ bereit und wird mit relativ hoher Frequenz editiert. Hier findet sich dann gleich im Artikelkopf auch die vermeintlich richtige Antwort auf die Frage nach dem längsten Roman. Anhand der kursierenden Seitenumfangszahl 13.095 wird dazu Madeleine de Scudérys Roman *Artamène, ou le Grand Cyrus* erklärt, erschienen in zehn Bänden zwischen 1649 und 1653 (wohlgemerkt, es handelt sich nicht um das längste ‚Buch‘).

Im präsentierten Ranking allerdings findet sich dann ein roman-fleuve an der Spitze, *Les Hommes de bonne volonté* von Jules Romains, erschienen in 27 Bänden zwischen 1932 und 1946. Die Community sieht ihn bezüglich der Zeichenanzahl vor Madeleine de Scudéry, und es ist so sinnlos wie eigentlich unmöglich, hier irgendwelche abschließenden Urteile zu fällen, was auch der Grund dafür ist, dass der *Wikipedia*-Artikel seit seiner Entstehung im Jahr 2004 mehrfach tiefgreifend umstrukturiert wurde. Als längster deutscher Roman wird übrigens *Zettel's Traum* geführt, aber auch dies ist natürlich kontingent, und nennen müsste man hier wenigstens noch die *Römische Octavia* des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, wobei das Zählen der Seiten bei diesem über mehrere Jahrzehnte erschienenen und mehrfach umgearbeiteten

---

<sup>30</sup>Stefano Ercolino, *The Maximalist Novel. From Thomas Pynchon's Gravity's Rainbow to Roberto Bolaño's 2666*, New York/London 2014.

<sup>31</sup>O.N., „Longest novel“, in: *Guinness World Records*, <http://www.guinnessworldrecords.com/world-records/longest-novel> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>32</sup>Ebd.

<sup>33</sup>Siehe *Wikipedia*, [https://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_longest\\_novels](https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_longest_novels) (letzter Aufruf 6.5.2018).

Barockroman eine besondere Schwierigkeit darstellt, doch sind es sicher mehr als 7.000.<sup>34</sup>

Die *Wikipedia*-Diskussion um den längsten Roman der Welt wird jedenfalls durchaus ernsthaft geführt, dafür spricht die Vielzahl von Kriterien. So sind etwa „self-published, printed-on-demand, vanity works, [...] and record-grabbing stunts“ von der Aufnahme in die Liste ausgeschlossen. Da aber die ausschlaggebenden Kriterien, wie oben angeführt, nicht zu eindeutigen Ergebnissen führen, bleibt die Liste vorläufig. Ihr größtes Problem ist natürlich, dass sie nur auf sich selbst verweist und sich völlig in ihrem Interesse am Superlativ und am Ranking erschöpft.

Der logische nächste Schritt wäre, einmal nach Funktionen des Umfangs dicker Bücher zu fragen. So ist die schiere Präsenz eines massiven Buchblocks zunächst mitunter respektgebietend, wie diese Bemerkung in den *Blättern für literarische Unterhaltung* von 1863 zeigt:

Dieser Respect vor recht dicken Büchern besteht im Grunde auch noch jetzt; man schreibe das geistreichste Buch über Shakspeare [sic], concentrirte aber seine Ansichten in einem dünnen Bande, und die Schrift wird wahrscheinlich wenig Beachtung finden; man dehne es aber zu drei oder vier starken Bänden aus, und das gelehrte und halbgelehrte Publikum wird bewundernd davor stille stehen wie vor einer der ägyptischen Pyramiden, an denen man im Grunde vorzugsweise doch nur die Masse anstaunt.<sup>35</sup>

Dickleibige Werke verursachen also Bewunderung und laden offenbar gleichzeitig zur Nichtlektüre ein. Fritz J. Raddatz spricht in so einem Fall dann von einem „Werk-Gerücht – Proust, Joyce, ungelesen, aber zum obligaten Kanon zählend“.<sup>36</sup> In beiden Zitaten wird suggeriert, dass es einen Zusammenhang geben könnte zwischen extremem Textumfang und Kanontauglichkeit. Ob man nachweisen kann, dass dickleibige Bücher in literarischen Kanons überrepräsentiert sind, soll exemplarisch in Abschn. 4.3. *Textumfang und Kanonisierung* untersucht werden.

Ein anderes Subphänomen im Zusammenhang mit literarischen Texten extremer Ausdehnung soll hier zumindest angeführt werden, auch wenn dessen Erörterung eher in eine rezeptionsästhetische Studie gehört. Man könnte, analog zum Titel von Peter Brooks' Monographie *Reading for the Plot* (1984), von *reading for the length* sprechen, denn der „Respect vor recht dicken Büchern“ geht nicht zwangsweise mit deren Nicht- oder nur Teillektüre einher. In Uwe Tellkamps

---

<sup>34</sup>Vgl. Peter Heßelmann, „Herzog Anton Ulrichs Roman *Römische Octavia* in neuer Perspektive“, Rezension zu: Stephan Kraft: *Geschlossenheit und Offenheit der „Römischen Octavia“* von Herzog Anton Ulrich. „Der roman macht die ewigkeit gedencken, den er nimbt kein endt“, Würzburg 2004, in: *IASOnline* (5. November 2004).

<sup>35</sup>O.N., „Notizen. Schriftstellerklagen aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts“, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* 27, Bd. 2: *Juli bis December* (10.9.1863), 682 f., hier: 682.

<sup>36</sup>Fritz J. Raddatz, *Tagebücher 2002–2012*, Reinbek b. Hamburg 2014, 655.

Roman *Der Turm* (2008), selbst ein Seitenanzahlenschwergewicht, finden sich die Sätze: „Mit 500 Seiten begannen die wirklichen Romane. Mit 500 Seiten begann der Ozean, drunter war Bachpaddeln.“<sup>37</sup> Ähnlich äußert sich der Feuilletonist Andreas Platthaus anlässlich seiner Rezension des ebenfalls sehr umfangreichen Romans *Morbus Fonticuli* (2001) von Frank Schulz:

Eines muß der Rezensent wohl vorausschicken: Er liebt lange Filme und dicke Bücher. Nicht daß kurzes Kino und schlanke Literatur keine Gnade vor seinen Augen fänden, aber alles, was hundertachtzig Minuten oder sechshundert Seiten überschreitet, hat es bei ihm leichter.<sup>38</sup>

Umfang als Gütesiegel findet sich auch bei Christian Kracht, der mit seinen eigenen „dünnen Büchern“ hadert und einem Feuilletonisten der *Welt* erklärt, dass „dicke Bücher [...] nun mal besser als dünne [sind]. ‚Die Enden der Parabel‘ ist besser als ‚Der Fänger im Roggen‘.“<sup>39</sup>

Doch wie gesagt, diese Überlegungen gehören in einen anderen Subdiskurs und sollen hier nicht weiterverfolgt werden. Insgesamt sollte jedoch etabliert sein, dass die quantifizierbare Größenordnung eines literarischen Textes ein konstitutives formales Merkmal desselben darstellt und stets auch Einfluss auf die ästhetische Erfahrung ausüben kann, auf die ‚Stimmung‘ (im Sinne Hans Ulrich Gumbrechts). Denn „[a]usnahmslos alle Konstitutionsebenen von Texten können an der Produktion von Stimmungen beteiligt sein“,<sup>40</sup> schreibt Gumbrecht, und dies gilt eben auch für den implizit empfundenen oder explizit präsenten Textumfang.

## 2.4 ‚Seitenpolitik‘

Der Diskurs über den Textumfang hat nur Sinn, wenn man ‚Umfang‘ als Vergleichsgröße versteht, eine einzige derartige Angabe zu einem einzigen Werk ist nicht mehr als eine bedeutungslose Metainformation. Und Vergleichsaspekte gibt es einige. Man kann etwa dazu ansetzen, „das Werk eines Schriftstellers rein quantitativ zu fixieren und mit anderen vergleichbar zu machen“, wie Arno Schmidt dies vorhatte (dazu unten mehr). Man kann Textumfang genreintern thematisieren, man kann Originale mit Übersetzungen ins Verhältnis setzen und dergleichen mehr, und man kann Umfang auch als Teil von Verlagsstrategien

---

<sup>37</sup> Uwe Tellkamp, *Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land*, Frankfurt/M. 2008, 154.

<sup>38</sup> Andreas Platthaus, „Kindisch klingt der Ruf des Ku[c]kucks“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1. Dezember 2001), V.

<sup>39</sup> Jan Küveler, „Einmal quer durch Faserland“, in: *Welt am Sonntag* (20. November 2016), 57 f., hier: 58.

<sup>40</sup> Hans U. Gumbrecht, *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*, München 2011, 13.

erörtern, hier speziell als etwas, das man ‚Seitenpolitik‘ nennen könnte. Die Präsentationsmöglichkeiten eines Textes in einem Buch sind vielgestaltig, verschiedene Satzspiegel und Methoden der Textstauchung und -streckung kamen und kommen zur Anwendung, aus verschiedensten (ökonomischen, ästhetischen, produktionsbedingten usw.) Gründen.

Kommen wir auf ein oben bereits angeführtes Beispiel zurück: Peter Handkes Buch *Mein Jahr in der Niemandsbucht*, das bei seinem ersten Erscheinen 1994 vom Verlag mit einem sehr luftigen Satzspiegel versehen wurde, der nur 23 Zeilen pro Buchseite vorsieht.<sup>41</sup> Nur deshalb kann das Buch auf über 1.000 Seiten Länge anwachsen und ein Tausendseiter sein, und auch nur deshalb kann es vom Erzähler als „eins dieser unanständig dicken Bücher“ etikettiert werden.<sup>42</sup> Wenn am Umfang ersichtlich ist, dass dieses Werk sich selbst als ‚Großes Werk‘ versteht, als eine *Maximalist Novel*, muss man auch nicht mehr darauf pochen, dies in der Vorlagsvorschau oder dem Klappentext explizit anzukündigen, wie es Handkes Lektor Raimund Fellingner ursprünglich tun wollte: „In seinem großen, neuen, bisher umfangreichsten [...] Werk erzählt Peter Handke [usw.]“ – Handke war entsetzt und beklagte sich sofort bei seinem Verleger Siegfried Unseld, und zwar wie folgt: „Alles, was ich unbedingt vermeiden wollte – daß gesagt würde: ‚groß‘, ‚großes Werk‘, ‚großes Epos‘ –, steht nun großkotzig da.“<sup>43</sup> Und das braucht es tatsächlich nicht, denn die angepeilte ‚Größe‘ dieses Romanwurfs wird ja schon durch seinen Status als Tausendseiter kommuniziert. In der späteren Taschenbuchausgabe, siehe oben, wurde der Text auf 628 Seiten zusammengezurr, was man kaum noch als „unanständig dick“ bezeichnen kann.

Neben solchen Einzelfällen kann man sich auch ansehen, welche Extremtexte die Verlage in ihren Programmen platziert haben. Denn wie schon aus dem *Wikipedia*-Artikel zu den längsten Romanen deutlich wird, gibt es gar nicht so viele überlange Romane, die die nötigen 500.000 Wörter aufbringen würden.<sup>44</sup> Da ‚Buchumfang‘ auch eine ökonomische Komponente hat und lange Bücher das verlegerische Risiko steigern, kann es aussagekräftig sein, die umfangreichsten Texte verschiedener Verlage gegeneinander zu halten, was wir in 4.2. *Die umfangreichsten Bücher pro Verlag* demonstrieren werden.

Wir konnten hier nur einige mögliche Aspekte des beginnenden Diskurses um den Textumfang als literaturwissenschaftliche Kategorie benennen und

---

<sup>41</sup> Vgl. Fellingner (Anm. 12), 141.

<sup>42</sup> Handke (Anm. 11), 107.

<sup>43</sup> Fellingner (Anm. 12), 141.

<sup>44</sup> Eine Liste, die sich nicht an der Anzahl von Wörtern, sondern an der Anzahl von Seiten orientiert und dezidiert ‚Tausendseiter‘ sammelt, findet sich in Paco [d. i. Frank Fischer], „Tausendseiter“, in: *Der Umblätterer* (21. Oktober 2014), <http://www.umblaetterer.de/2014/10/21/tausendseiter/> (letzter Aufruf 6.5.2018).

diskutieren, und bei Weitem nicht alle verlangen nach einem empirisch-quantifizierenden Instrumentarium. Da wir nun aber bereits einige dahingehende Versprechungen gemacht, jedoch noch nicht über deren Operationalisierung gesprochen haben, widmen wir uns nun dieser.

---

### 3 Operationalisierung

#### 3.1 Katalogbasierte Seitenanzahlen als Maßeinheit des Textumfangs

Angesichts der durchaus variablen Größe ‚Seitenanzahl‘ (siehe das Beispiel Handke), aber auch angesichts der schriftgrößenvariablen Textpräsentation, die sich beim Lesen von E-Books, im Browser usw. findet, wäre ein Messwert jenseits der Angabe von Seitenanzahlen nötig. Was wäre so ein Maß, das Vergleichbarkeit herstellte? In einer für die Publikation gestrichenen Passage aus *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen* (1958/1960) stellt Arno Schmidt folgende Überlegungen an:

Wie irreführend ist es oft, zu sagen, ein Buch zähle 500 Seiten; nachher hat es auf jeder einzelnen davon nur 20 Zeilen und in jeder 40 Anschläge = 800 Buchstaben. Ein anderes, von „nur“ 200 Seiten, aber mit 40 Zeilen [à] 50 Anschläge, enthält genau so viel Text. Man führe endlich in Wissenschaft und Buchhandel den Begriff der „Normalseite“ (abgekürzt: SN) von 2000 Buchstaben pro Seite ein! Es bleibe natürlich auch in Zukunft jedem unbenommen, mit Format, Zeilenzahl oder Typen völlig souverän zu schalten, aber man füge der Anzeige auch des apartesten Sonderdruckes noch in Klammern hinzu: „SN 340“ – oder wieviel es nun gerade sind. Das würde, konsequent durchgeführt nicht nur in Katalogen aller Art, viel nützen, sondern endlich auch einmal ermöglichen, das Werk eines Schriftstellers rein quantitativ zu fixieren und mit anderen vergleichbar zu machen.<sup>45</sup>

Zwar hat sich inzwischen in verschiedenen Kontexten der Begriff der ‚Normseite‘ etabliert, doch ist die dahinterstehende Zeichenzahl als Richtwert national und international schwankend. Nichtsdestotrotz ist Schmidts Idee, eine normierte Umfangsangabe für literarische Werke zu schaffen, tatsächlich geeignet, um ‚Umfang‘ als trägermedienunabhängige komparatistische Größe überhaupt nutzbar zu machen. Inwiefern Absätze, Zeilenumbrüche usw. in die Berechnung dieser ‚Normalseite‘ hineinspielen sollen, wäre noch festzulegen, und was eine ‚Normalseite‘ im Fall von Schmidts eigenem Romanungetüm *Zettel's Traum* bedeutete, das ja in drei parallel nebeneinander platzierten Erzählsträngen gesetzt ist, müsste man dabei gleich mit klären.

Wenn wir also im Folgenden mit katalogbasierten Seitenanzahlen rechnen, nehmen wir die etwas problematische Buchseite als Maß der Dinge – eine

---

<sup>45</sup>Arno Schmidt, „*Fouqué*“-Typoskript, DLA Marbach, zit. n. Stephan Reuter, *Arno Schmidt und die Bücher – betrachtet aus der Perspektive einer gestrichenen Textstelle der Fouqué-Biographie*, Webpublikation [2000].



Einschränkung, die buchhistorisch allerdings durchaus Sinn hat, wie wir gesehen haben, denn der Diskurs über die Länge literarischer Texte ist noch immer vor allem seitenorientiert.

### 3.2 „362.597 Seiten“ – Vorarbeit auf Kanon-Ebene

Zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand für diese Studie haben wir den Katalog der *Deutschen Nationalbibliothek* erkoren. Da dieser mit seinen mehreren Millionen Medien und einer durchaus teils problematischen Metadatenqualität ein sehr komplexes Thema darstellt, sei hier eine kurze Vorarbeit an einem kleineren Korpus eingeschoben, um überhaupt einmal zu evaluieren, inwiefern Textumfangsdaten ausgewertet und visualisiert werden können.

Geschehen soll dies am Beispiel eines jüngeren (welt)literarischen Kanons, den *1001 Books You Must Read Before You Die*, erschienen 2006, herausgegeben von Peter Boxall.<sup>46</sup> Die Version von 2008 wurde stark aktualisiert, die weiteren Ausgaben von 2010 und 2012 beinhalten nur marginale Revisionen; wir greifen hier auf die Erstausgabe von 2006 zurück. Es handelt sich wohlgerne um einen „populären Leseführer“,<sup>47</sup> nicht um einen literaturwissenschaftlichen Kanon.

Unser Freund William McComish hat im Jahr 2012 jedem der 1.001 Bücher seine Seitenanzahl zugewiesen.<sup>48</sup> Obwohl er dabei nicht die jeweils benutzte Ausgabe spezifiziert hat, geben die Daten einen guten ersten Einblick in die statistische Verteilung der Buchumfänge (die zugrunde liegende TSV-Datei kann in unserem Repository eingesehen werden). Insgesamt haben wir es mit 362.597 Seiten zu tun, deren Verteilung auf die tausendundeins Bücher Abb. 1 zeigt.

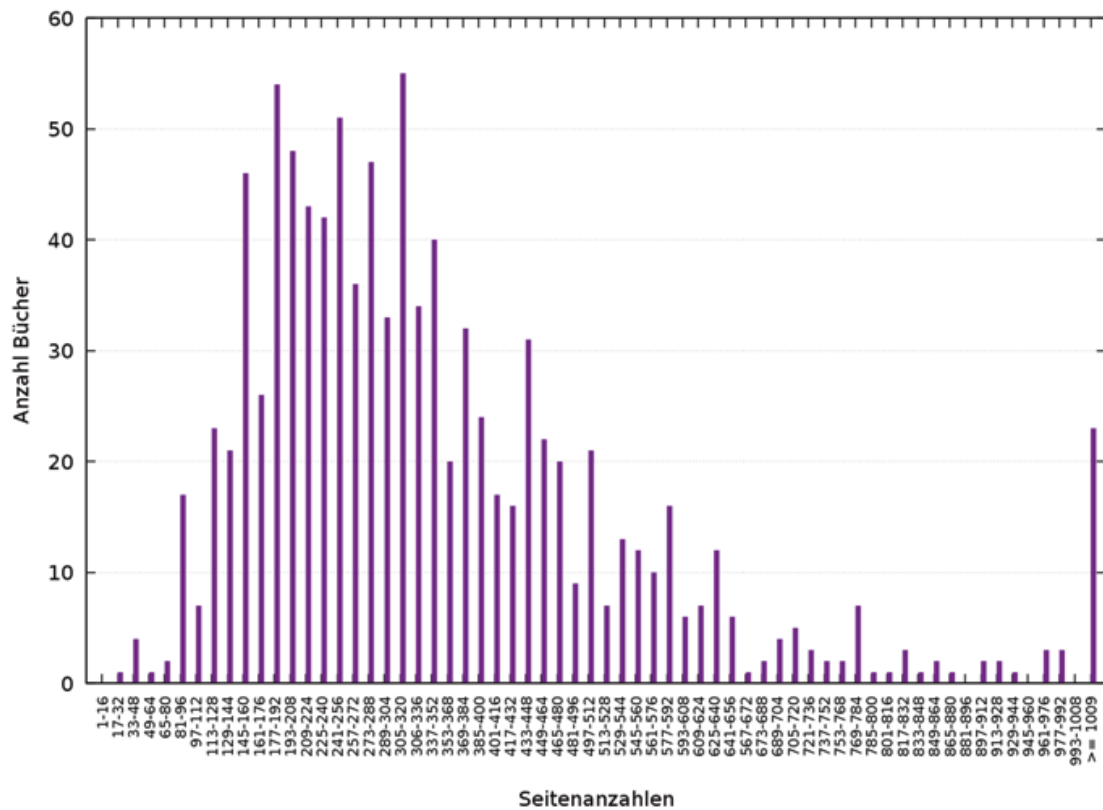
Auf der  $x$ -Achse finden sich die Seitenanzahlen als Umfangskategorien in 16er-Schritten (warum es 16er-Schritte sind, dazu unten mehr), und jedes Buch wird nun in seine jeweilige Kategorie einsortiert, sodass die Säulen entlang der  $y$ -Achse entsprechend wachsen. Das Gros der Bücher ist zwischen 100 und 400 Seiten lang (682 Stück, somit mehr als zwei Drittel). 23 Werke sind länger als 1.000 Seiten, sie wurden in Abb. 1 gemeinsam aufsummiert, obwohl sie sich eigentlich viel weiter in die  $x$ -Achse hinein verteilen, bis zu einer Seitenanzahl von etwa 3.700, erzielt von dem südkoreanischen roman-fleuve *The Taebaek Mountains* des Autors Jo-Jung Rae. Das kürzeste Buch ist wiederum Gogols Erzählung *Die Nase*, das als alleiniger Gegenstand mit den 32 hier veranschlagten Seiten nicht einmal den

---

<sup>46</sup> Boxall, Peter (Hg.), *1001 Books You Must Read Before You Die*, London 2006.

<sup>47</sup> Hermann Dorowin, „Zu kurz für den Kanon? Zum Problem der ‚kleinen Form‘“, in: Sanna, Simonetta (Hg.), *Der Kanon in der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Bern u. a. 2009, 137–144, hier: 137.

<sup>48</sup> Vgl. Baumanski [d. i. Fabian Baumann], „362.597 Seiten“, in: *Der Umblätterer* (20. August 2012), <http://www.umblaetterer.de/2012/08/20/362597-seiten/> (letzter Aufruf 6.5.2018).



**Abb. 1** Verteilung der Seitenanzahlen innerhalb des *1001-Books-Kanons*

Tatbestand ‚Buch‘ erfüllt, denn laut *UNESCO* ist ein Buch „a non-periodical printed publication of at least 49 pages“<sup>49</sup>.

Was kann man nun aus dieser visualisierten Kanonliste ersehen? Zunächst kommt mit der längenbasierten Sortierung des vorgestellten Kanons ein neues Ordnungskriterium ins Spiel, Textumfang wird einmal jenseits der Genrediskussion fassbar und erzeugt etwa einen Subkanon hundertseitiger Bücher – eine Textlänge, für die sich nicht nur, wie oben beschrieben, Enzensberger und César Aira begeistern. Für dieses Subphänomen, das 100-Seiten-Buch, haben wir diese neue Ordnungsmöglichkeit sogar einmal durchgespielt.<sup>50</sup> Auch hier zeigte sich die Schwankungsbreite, die mit der ‚Seitenpolitik‘ der Verlage einhergeht, denn 100-Seiten-Bücher oszillieren unserer Beobachtung nach in ihrem Umfang zwischen etwa 75.000 und 225.000 Zeichen.<sup>51</sup> Das 100-Seiten-Genre hat übrigens sogar zu entsprechenden verlegerischen Unternehmungen geführt: in Italien zu der

<sup>49</sup>UNESCO, *Recommendation concerning the International Standardization of Statistics Relating to Book Production and Periodicals*, Paris 1964.

<sup>50</sup>Vgl. Frank Fischer u. a., „Lob des 100-Seiten-Buchs“, in: *EDIT. Papier für neue Texte* 61 (Frühjahr 2013), 117–129.

<sup>51</sup>Ein *Kanon hundertseitiger Bücher*, der auf wiederum hundert Seiten hundert Vertreter dieses umfangsbasierten Genres präsentiert, ist in Vorbereitung. Vgl. die Liste auf <http://www.umblaetterer.de/100-seiten/> (letzter Aufruf 6.5.2018).

von Italo Calvino herausgegebenen Reihe *Centopagine*, in Frankreich zur *Éditions Cent Pages*. Und auch der Reclam-Verlag hat jüngst eine eigene Reihe namens *100 Seiten* eingeführt, kurze Monographien zu aktuellen Themen, Slogan: „100 Seiten für 100 min“.<sup>52</sup>

Doch Textumfang als Ordnungsprinzip (das ja z. B. auch die Anordnung der Suren im *Koran* organisiert) hat, für sich besehen, noch keinen unmittelbaren Erkenntniswert. Interessanter wäre da die Frage, ob sich etwas über den Einfluss von Buchlängen auf die (Nicht-)Kanonisierbarkeit von Werken ableiten lässt. Dazu kommen wir auch gleich, wir benötigen nur zunächst eine Vergleichsgröße.

### 3.3 Der DNB-Katalog

Es gibt noch kaum literaturwissenschaftlich relevante Studien, die den Katalog der *Deutschen Nationalbibliothek (DNB)* als Grundlage für statistische Untersuchungen nutzen.<sup>53</sup> Mittlerweile ist die Arbeit mit diesem Katalog sehr komfortabel geworden, der Datendienst der *DNB* stellt vierteljährlich einen Komplettabzug der Katalogdaten im RDF-Format bereit, und zwar unter der freien Lizenz CC0 1.0.<sup>54</sup> Der von uns verwendete Abzug stammt vom 23. Juni 2017 und enthält 14.102.309 Datensätze. Nicht alle Datensätze repräsentieren Bücher, und nicht alle Bücher weisen extrahierbare Informationen zu ihrem Umfang auf (die meisten aber schon). Man muss außerdem hinzufügen, dass nicht bei allen Büchern mit Umfangangaben diese auch korrekt sind.<sup>55</sup> Alle für uns relevanten Datenfelder (etwa Autor, Titel, Verlag, Publikationsjahr, Umfang) wurden extrahiert und ggf. normalisiert. Mit dem von uns gebauten Framework ist es so auch möglich, in Detailbereiche des Problems vorzudringen und auf Basis von Textumfangsdaten etwa die Verlagspolitik hinsichtlich des Publizierens seitenanzahltechnisch extremer Werke zu beschreiben.

<sup>52</sup>Vgl. <https://www.reclam.de/100Seiten> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>53</sup>Eine Ausnahme bilden etwa Günter Häntzschel/Adrian Hummel/Jörg Zedler, *Deutschsprachige Buchkultur der 1950er Jahre. Fiktionale Literatur in Quellen, Analysen und Interpretationen*, Wiesbaden 2009.

<sup>54</sup>Datendienst *Bibliografische Dienstleistungen*, *DNBTitel.rdf.gz* (14504779 Datensätze/235578087 Tripel/DNB-Titel-Daten im Format RDF (RDF/XML), Stand: Juni 2017 (erzeugt am 23. Juni 2017), <http://www.dnb.de/datendienst>).

<sup>55</sup>Das „umfangreichste“ Werk war bis Mai 2016 sage und schreibe 2.711.111 Seiten lang, natürlich ein Verschreiber, der nach unserem Hinweis auch umgehend von der *DNB* korrigiert wurde (vgl. Frank Fischer/Ubbo Veenster, „Empirical Data on Over-Length Books“, in: *weltliteratur.net* (25. Mai 2016); vgl. auch die Antwort der *DNB* auf *Twitter*: [https://twitter.com/DNB\\_Aktuelles/status/736086931646205952](https://twitter.com/DNB_Aktuelles/status/736086931646205952) [letzter Aufruf 6.5.2018]). Ein Werk mit mehr als einer Million Seiten hätte natürlich einen störenden Einfluss auf die Auswertung, allerdings bewegen sich noch bestehende Ausreißer deutlich unterhalb dieser Größenordnung (eine Übersicht über die fälschlicherweise „längsten“ Werke findet sich in unserem Repository). Da es sich bei Büchern mit angeblich mehr als 5000 Seiten durchweg um fehlerhafte Angaben handelt, haben wir diese aus unseren Berechnungen herausgenommen, was den Einfluss von Fehlern signifikant eindämmt.

**Tab. 1** Die zehn häufigsten Werte des Datenfeldes rdau:P60493, die /{rR}oman/ enthalten

Bezeichnung	Häufigkeit
Roman	120.985
Kriminalroman	8.657
[Roman]	2.671
roman	2.657
Science-fiction-Roman	986
historischer Roman	937
Kriminal-Roman	903
Western-Roman	760
Roman aus d. amerikan. Westen	408
heiterer Roman	405

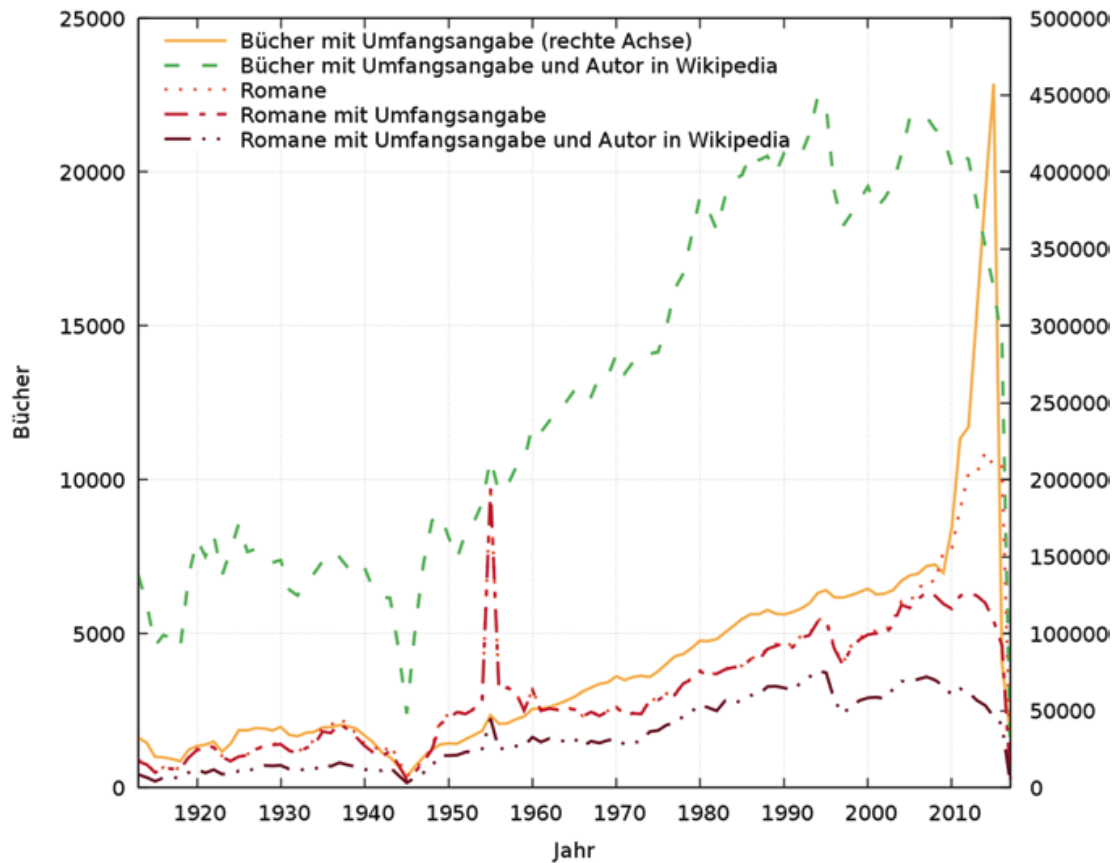
Da wir unsere Untersuchung auf Romane beschränken wollten, war für uns außerdem das Datenfeld ‚rdau:P60493‘ wichtig, das für Titelzusätze vorgesehen ist.<sup>56</sup> Der *DNB*-Katalog verzeichnet in diesem Feld relativ systematisch die Untertitel von Werken bzw. Büchern.<sup>57</sup> Bei den folgenden Statistiken ist also zu beachten, dass wir dadurch zwar den Großteil, aber keineswegs alle Werke abdecken, die man als ‚Romane‘ bezeichnen könnte, sondern nur diejenigen, die gemäß der Katalogisierungspraxis der *DNB* einen entsprechenden Eintrag im richtigen Feld bekommen haben (etwa weil diese Information auf dem Titelblatt eines katalogisierten Buches enthalten war). Tab. 1 zeigt die häufigsten Bezeichnungen in diesem Feld, die auf den regulären Ausdruck /{rR}oman/ matchen.<sup>58</sup> Insgesamt betrifft dies ca. 353.498 Bücher im Katalog<sup>59</sup> (wohl-gemerkt: Bücher, nicht Werke, denn darunter befinden sich gemäß dem Sammel-auftrag der *DNB* auch Neuauflagen, Übersetzungen usw.).

<sup>56</sup>Siehe <http://www.rdaregistry.info/Elements/u/#P60493> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>57</sup>Theoretisch hätten wir unseren Datensatz auch über die Sachgruppen zuschneiden können (etwa „08a Schöne Literatur“ oder „59 Belletristik“), allerdings ist die „Ausgabe der Sachgruppen im Linked-Data-Service [momentan] ausgesetzt worden“ (Datendienst *Bibliografische Dienstleistungen, Änderungen im Format RDF ab 12. September 2017 (Export-Release 03/2017)* (11. Juli 2017), 4, [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/rundschreiben20170711AenderungenRDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/rundschreiben20170711AenderungenRDF.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Aufruf 6.5.2018)).

<sup>58</sup>Insgesamt gibt es 18.038 verschiedene /{rR}oman/-Bezeichnungen, von denen die meisten aber nur genau einmal vorkommen. Einige wenige false positives wie „romantische Oper“ fallen daher bei dieser Größenordnung nicht ins Gewicht, vgl. auch Tab. 1.

<sup>59</sup>Diese Zahl zeigt schon in Richtung der Größenordnung, die Gregory Crane im Jahr 2006 ins Spiel brachte, als er die Frage stellte: „What Do You Do with a Million Books?“ (in: *D-Lib Magazine* 12/3 [März 2006], <http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html> [letzter Aufruf 6.5.2018]). Der Unterschied besteht darin, dass Cranes Frage auf Textmining abzielte, wohingegen wir mit diesen Romanen nur auf Grundlage ihrer bibliographischen Metadaten rechnen.



**Abb. 2** Fünf verschiedene qualifizierte Subdatensätze des *DNB*-Katalogs in zeitlicher Verteilung

Angesichts der Tatsache, dass Self-Publishing-Verlage wie der *GRIN Verlag* (mit insg. 121.456 Titeln) und *Books on Demand* (97.716 Titel) schon jetzt, nur wenige Jahre nach ihrer Gründung, den *DNB*-Katalog überflutet haben, setzten wir zusätzlich auf ein Relevanzkriterium, um unseren Datensatz weiter zu qualifizieren. Dafür haben wir auf *Wikidata* als Wissensdatenbank zurückgegriffen. Als relevant für diese Studie haben wir Autoren erachtet, die in mindestens einer *Wikipedia*-Sprachversion mit einem Artikel vertreten sind, die also die dortigen Relevanzhürden genommen haben (die Relevanzkriterien der verschiedenen *Wikipedias* sind teilweise problematisch, aber es gibt sie).<sup>60</sup>

Abb. 2 zeigt die zeitliche Verteilung einiger Subdatensätze des *DNB*-Katalogs. Von den 14.102.309 Items im originalen *DNB*-Datensatz weisen – von den seit eigentlichem Sammlungsbeginn im Jahr 1913 erschienenen Werken – insgesamt 8.346.148 extrahierbare Seitenanzahlen auf (das sind 59 %) – die Gesamtsumme

<sup>60</sup>Zum Filtern von Artikeln über literarische Autoren in der *Wikipedia* nach verschiedenen Relevanzkriterien vgl. auch Christoph Hube/Frank Fischer/Robert Jäschke/Gerhard Lauer/Mads Rosendahl Thomsen, *World Literature According to Wikipedia*, in: *arXiv:1701.00991 [cs.IR]* (4. Januar 2017), <https://arxiv.org/abs/1701.00991> (letzter Aufruf 6.5.2018); dort allerdings mit *DBpedia* statt *Wikidata* als Wissensdatenbank.



aller so extrahierbaren Seitenanzahlen beläuft sich momentan auf 1.327.973.922.<sup>61</sup> Wenn wir die Gesamtmenge an Büchern auf ‚Romane‘ beschränken, kommen wir auf die genannten 353.498, von denen 316.518 auch Umfangangaben aufweisen und von denen wiederum 180.219 einen Verfasser haben, der mindestens einen *Wikipedia*-Eintrag hat. Diese letzte Zahl ist die Größe unseres Datensets, mit dem wir weiterarbeiten.

Der Code und die Dokumentation zum gesamten Operationalisierungsprozess liegt in unserem *GitHub*-Repositorium.<sup>62</sup> Die vorgestellte technische Lösung ist exemplarisch angelegt.<sup>63</sup> Unser Vorgehen sollte mit den Katalogdaten anderer Bibliotheken oder Institutionen sowie mit anderen Filtermechanismen reproduzierbar sein und *eine* mögliche empirische Grundlage für den gerade emergierenden Diskurs um eine allgemeine Textumfangstheorie schaffen.

---

## 4 Auswertung

### 4.1 Erster Blick in die *DNB*

Beginnen wir mit einer Übersicht, die uns etwas zur Repräsentativität der *DNB* sagt. Wer sind eigentlich die Autoren mit den meisten Büchern in der *Nationalbibliothek* (wie gesagt, inklusive Neuauflagen und Übersetzungen)? Eine Übersicht dazu gibt Tab. 2, hier noch bezogen auf alle Bücher, nicht eingeschränkt auf Romane. Goethe, Steiner, Hesse, Kosalik, Thomas Mann – so sieht die nach Bücheranzahl quantifizierbare Realität der *DNB* aus. Unter den 50 Schriftstellern mit den meisten Werken finden sich sechs Frauen. Die meistübersetzten fremdsprachigen Autoren in der *DNB* sind Shakespeare, Agatha Christie, Enyd Blython, Lenin, Dostojewski, Tolstoi, Balzac, Jack London und Edgar Wallace.

Wenn wir diese Übersicht auf die Autorschaft von Romanen einschränken, ergibt sich ein etwas anderes Bild (Tab. 3, wiederum inklusive Neuauflagen und Übersetzungen). Vor allem (aber natürlich nicht nur) die Autoren von Roman-Bestsellern im U-Bereich treten hier hervor.

Schauen wir uns nun die Verteilung der Seitenanzahlen für die knapp 180.000 als ‚Roman‘ rubrizierten Bücher an (s. Abb. 3). Die Mehrzahl der Romane hat einen Umfang zwischen ca. 160 und 480 Seiten. Danach fällt die Kurve flacher, aber stetig weiter ab, bis wir es ab einer Seitenanzahl von ca. 1.600 nur mehr mit Ausreißern zu tun haben.

---

<sup>61</sup> Da nicht alle Buchumfänge extrahierbar waren bzw. im Katalog verzeichnet sind, ist diese Zahl mit etwas Vorsicht zu genießen; sie gibt aber eine ganz gute Näherung ab (mehr als 1,3 Mrd. angesammelte Buchseiten in 105 Jahren *DNB*).

<sup>62</sup> <https://github.com/weltliteratur/dnb/> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>63</sup> Vgl. auch Frank Fischer/Robert Jäschke, „Liebe und Tod in der Deutschen Nationalbibliothek. Der *DNB*-Katalog als Forschungsobjekt der digitalen Literaturwissenschaft“, in: *Konferenzabstracts zur DHd2018 in Köln* (26.2.–2.3.2018), 261–266, <https://doi.org/10.18716/KUPS.8085>.

**Tab. 2** Autoren geordnet nach Anzahl der Werke im DNB-Katalog

Autor	Bücher
Johann Wolfgang von Goethe	5.160
Rudolf Steiner	3.992
Hermann Hesse	3.363
Heinz G. Konsalik	3.190
Thomas Mann	2.609
Karl Marx	2.577
Friedrich Engels	2.568
Stefan Zweig	2.532
Friedrich Schiller	2.047
Franz Kafka	2.020
Jacob Grimm	2.020
Theodor Storm	1.967
Bertolt Brecht	1.948
Wilhelm Grimm	1.943
Erich Kästner	1.873
Heinrich Böll	1.796
Friedrich Nietzsche	1.788
William Shakespeare	1.700
Rainer Maria Rilke	1.689
Marie Louise Fischer	1.678
Gottfried Keller	1.666
Anselm Grün	1.605
Martin Luther	1.590
Sigmund Freud	1.568
Theodor Fontane	1.549
E. T. A. Hoffmann	1.533
Agatha Christie	1.531
Karl May	1.503
Heinrich Heine	1.388
Christine Nöstlinger	1.344
Hedwig Courths-Mahler	1.302
Wilhelm Hauff	1.290
Immanuel Kant	1.280
Gert Fritz Unger	1.264
Heinrich von Kleist	1.250
Janosch	1.210

(Fortsetzung)

**Tab. 2** (Fortsetzung)

Autor	Bücher
Enid Blyton	1.210
Wilhelm Busch	1.191
Adalbert Stifter	1.184
Erich Maria Remarque	1.181
Wladimir Iljitsch Lenin	1.117
Johanna Spyri	1.106
Fjodor Dostojewski	1.088
Lew Tolstoi	1.082
Honoré de Balzac	1.081
Max Frisch	1.079
Jack London	1.071
Lion Feuchtwanger	1.048
Edgar Wallace	1.041
Carl Jung	996

Beim Zoom auf einen Detailbereich des Diagramms, den Bereich von 200 bis 400 Seiten, fällt noch etwas anderes auf (s. Abb. 4). Und zwar gibt es einen regelmäßigen Peak der Seitenanzahlen aller 16 Seiten, was leicht zu erklären ist: 16 Seiten entsprechen genau einem Bogen, und es gibt nachvollziehbarerweise die Tendenz der Verleger und/oder Autoren, den Platz, den der letzte Bogen bietet, möglichst voll auszunutzen. Sowohl in Abb. 3 als auch in Abb. 4 zeigt sich übrigens, dass jeder zweite Peak höher als der jeweils vorhergehende ist, was auf den teilweisen Einsatz größerer Druckbogen hinweist. Diese hier unerwartet sichtbar werdenden buchhistorischen Fun-Facts sind immerhin dazu geeignet, genug Vertrauen in die Verlässlichkeit und Konsistenz der für uns wichtigen Metadaten zu etablieren, auf deren Basis die folgenden Auswertungen stattfinden.

## 4.2 Die umfangreichsten Bücher pro Verlag

In Abb. 5 wird die Anzahl von Romanen pro Verlag korreliert mit der mittleren Seitenanzahl pro Roman. Hier wird in der Tendenz deutlich, dass größere Verlage im Durchschnitt umfangreichere Bücher verlegen.

Um etwas genauer in die Verlagslandschaft zu schauen, haben wir in Tab. 4 aus den von uns gefilterten Katalogdaten die 20 Verlage mit den meisten Romanen bzw. Romanseiten in der *DNB* aufgelistet. Das gleichzeitige Vorkommen von „Rowohlt“ und „Rowohlt-Taschenbuch-Verl.“ sowie von abgekürzt „Fischer-Taschenbuch-Verl.“ und ausgeschrieben „Fischer-Taschenbuch-Verlag“ weist darauf hin, dass wir für diese Übersicht Verlagsnamen zunächst noch nicht normalisiert und zusammengeführt haben.

**Tab. 3** Romanautoren  
geordnet nach Anzahl der  
Romane im *DNB*-Katalog

Autor	Bücher
Heinz G. Konsalik	2.232
Marie Louise Fischer	1.264
Gert Fritz Unger	1.013
Georges Simenon	783
Utta Danella	778
Edgar Wallace	654
Hedwig Courths-Mahler	647
Eleanor Hibbert	635
Pearl S. Buck	596
Alistair MacLean	582
Stephen King	577
Georgette Heyer	576
Agatha Christie	574
Theodor Fontane	565
Hans Ernst	563
Lion Feuchtwanger	501
Erich Maria Remarque	419
Hans Hellmut Kirst	411
Johannes Mario Simmel	403
Hans Fallada	396
Heinrich Mann	394
Fjodor Dostojewski	390
Barbara Cartland	390
Nora Roberts	381
Graham Greene	375
A. J. Cronin	370
Vicki Baum	366
Thomas Mann	359
Robert Ludlum	358
Gerd Hafner	357
Dean Koontz	354
Heinrich Böll	340
Alexandra Cordes	325
John le Carré	322
Marion Zimmer Bradley	321
Jason Dark	317

(Fortsetzung)

Tab. 3 (Fortsetzung)

Autor	Bücher
Willi Heinrich	313
Ludwig Ganghofer	311
Jack London	309
Joseph Roth	307
Danielle Steel	299
Johanna Lindsey	288
Erle Stanley Gardner	287
Siegfried Lenz	279
Jules Verne	277
Rosamunde Pilcher	274
Franz Kafka	271
Ernest Hemingway	271
Taylor Caldwell	269
Dorothy L. Sayers	269

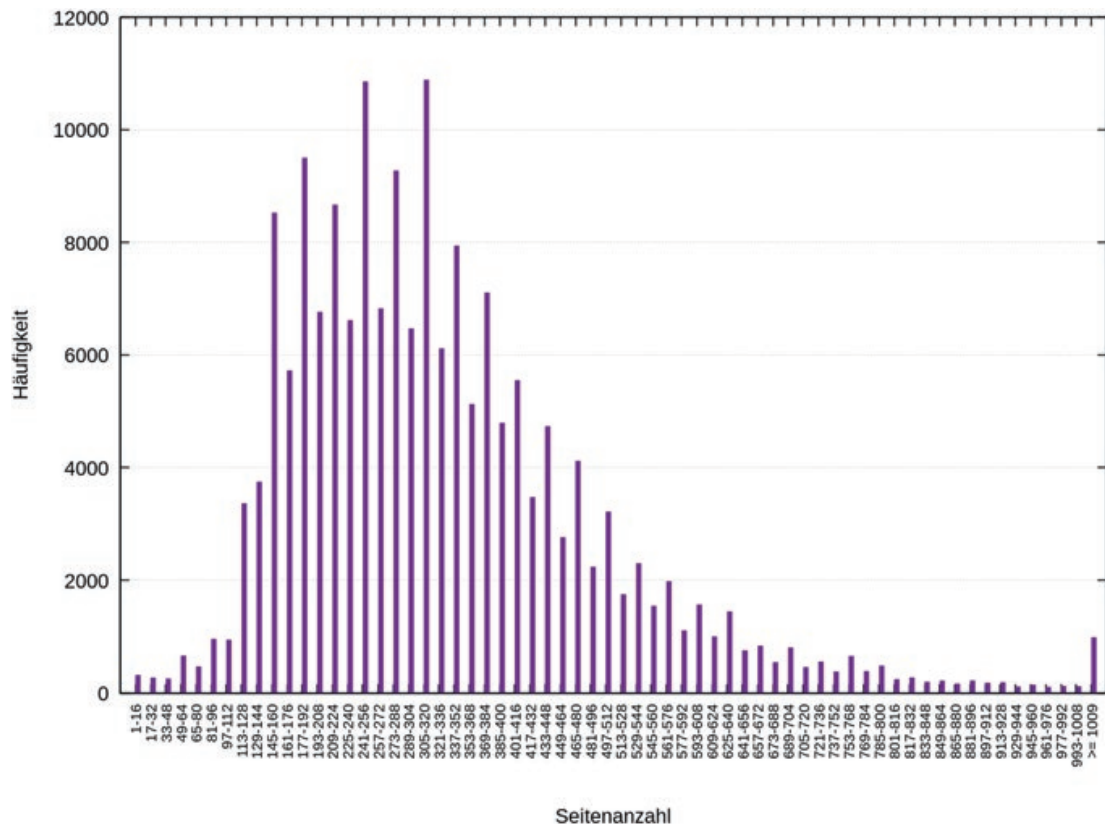
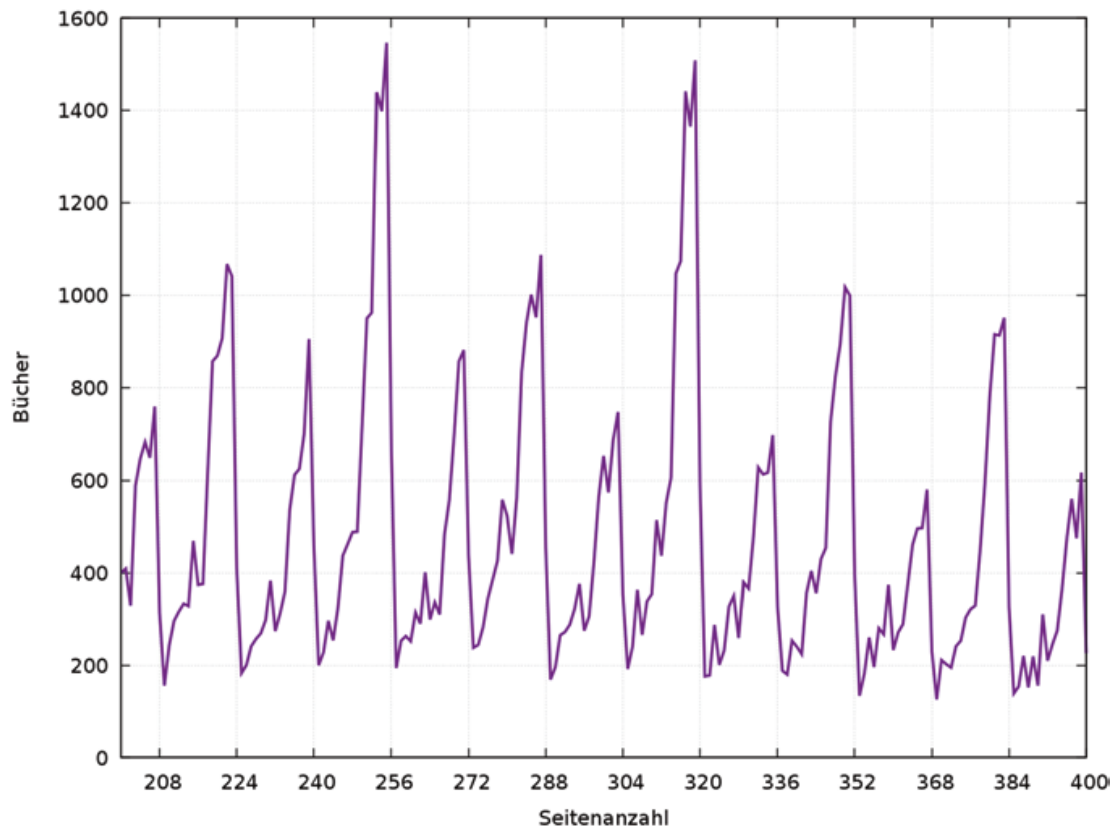
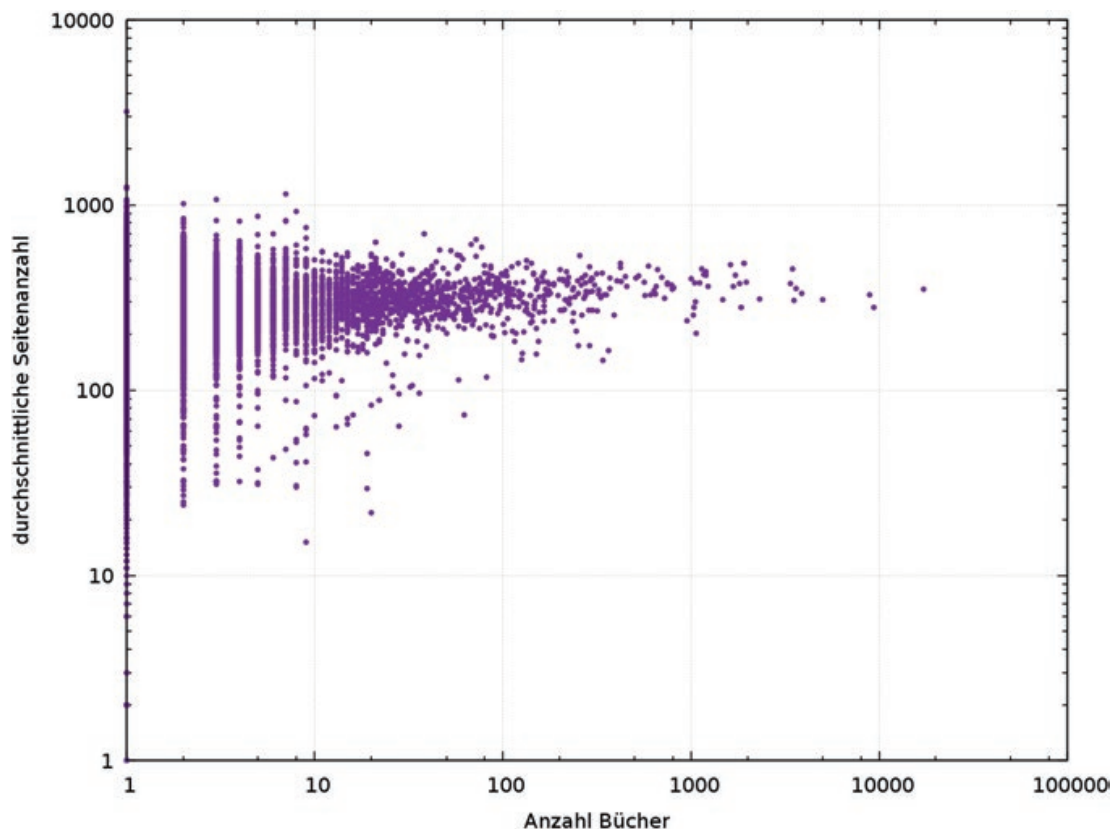


Abb. 3 Verteilung der Seitenanzahlen von 180.219 gefilterten Romanen aus dem DNB-Katalog





**Abb. 4** Detailansicht des Bereichs 200–400 Seiten



**Abb. 5** Anzahl der Romane pro Verlag, korreliert mit der mittleren Seitenanzahl pro Roman (jeder Punkt entspricht einem Verlag)

**Tab. 4** Top-20-Verlage nach Gesamtseitenanzahl aller als Roman markierten Katalog-Items

Verlag	Gesamt-Seitenanzahl	Bücher	Mittlere Seitenanzahl
Heyne	5.963.493	16.969	351
Goldmann	2.834.238	8.638	328
Rowohlt	2.561.798	9.195	278
RM-Buch-und-Medien-Vertrieb [u. a.]	1.517.759	3.355	452
Ullstein	1.499.865	4.872	307
Fischer-Taschenbuch-Verl	1.258.903	3.535	356
Dt. Taschenbuch-Verl	1.247.960	3.743	333
Piper	1.224.204	3.237	378
Suhrkamp	1.058.664	3.467	305
Weltbild	896.222	1.857	482
Dt. Buch-Gemeinschaft	735.110	1.920	382
Diogenes	711.362	2.290	310
Blanvalet	704.751	1.483	475
Droemer Knaur	689.177	1.653	416
Büchergilde Gutenberg	677.264	1.800	376
Rowohlt-Taschenbuch-Verl	596.779	1.640	363
Aufbau-Verl	517.749	1.186	436
Fischer-Taschenbuch-Verlag	516.420	1.844	280
Dt. Bücherbund	507.782	1.123	452
Lübbe	486.821	1.159	420

Dies geschieht allerdings in Tab. 5, in der 25 ausgewählte Literaturverlage nach absteigender durchschnittlicher Seitenanzahl gerankt sind. Die verschiedenen Schreibungen von Verlagsnamen wurden hierfür zusammengeführt, was die Unterschiede zur vorherigen Tabelle erklärt.

Romane, die im *Manesse Verlag* erscheinen, der sich die „ambitionierte Klassikervermittlung“ auf die Fahnen geschrieben hat, sind im Mittel am umfangreichsten. Wie in Abb. 5 bereits beobachtet, scheinen größere Verlage nicht nur mehr, sondern auch längere Romane zu verlegen. Diese Zahlen sollten freilich nicht losgelöst von anderen Faktoren betrachtet werden.

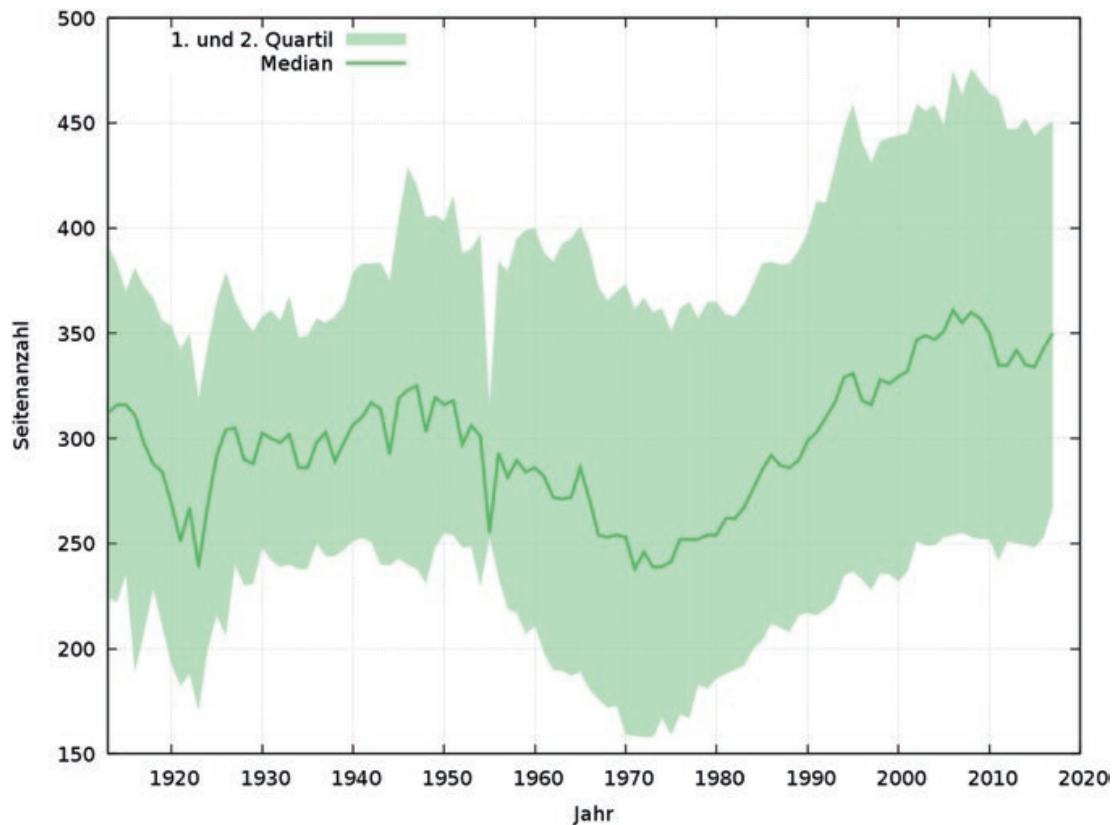
Sehen wir noch einmal von der Verlagskategorie ab und betrachten den gesamten Datensatz: Abb. 6 zeigt, wie sich der mittlere Buchumfang der Romane zwischen den Jahren 1913 und 2017 entwickelt hat. Dieses Bild könnte man nun z. B. mit einer Vermutung des Verlegers Helge Malchow konfrontieren: „Mit dem Einzug des Computers in den Schreibprozess sind die Romane nach meinem

**Tab. 5** Daten zu 25 ausgewählten Literaturverlagen, sortiert nach mittlerer Seitenanzahl

Verlag	Gesamt-Seitenanzahl	Bücher	Mittlere Seitenanzahl
Manesse	202.995	381	532
Rogner & Bernhard	8.878	21	422
Aufbau	1.178.750	2.885	408
Hoffmann und Campe	369.031	967	381
Piper	1.231.254	3.257	378
Goldmann	3.195.060	8.675	368
Insel	373.911	1.028	363
Heyne	6.041.445	17.138	352
Hanser	291.366	831	350
Luchterhand Literaturverlag	254.858	764	333
Verbrecher Verlag	12.290	37	332
Kiepenheuer & Witsch	415.369	1.261	329
Schöffling & Co	46.841	143	327
Eichborn	111.541	341	327
Suhrkamp	1.073.405	3.507	306
Berlin Verlag	67.871	223	304
Ullstein	166.7197	5.470	304
Ammann	44.341	146	303
Rowohlt	3.258.380	11.140	292
Voland & Quist	2.349	9	261
Reclam	278.548	1.072	259
Wiesenburg	4.251	17	250
Blumenbar	7.166	29	247
Wallstein	13.587	57	238
Nagel & Kimche	51.367	223	230

Eindruck im Durchschnitt um zehn Prozent länger geworden.“<sup>64</sup> Die Daten scheinen diese Verlegerempfindung zu bestätigen, zumindest für den Zeitraum zwischen Anfang der 1980er Jahre (mit den ersten Heimcomputern) und etwa 2010.

<sup>64</sup>Juli Zeh, „Wie wollen wir lesen?“ [Werkstattgespräch mit den Verlegern Michael Krüger und Helge Malchow], in: *ZEIT ONLINE* (15. November 2012), <http://www.zeit.de/2012/47/Buecher-Internet-Literatur-Verleger>.



**Abb. 6** Entwicklung der mittleren Seitenanzahl pro Jahr seit 1913

Da sich die Diskussion um Textumfänge gut anhand von Extremtexten führen lässt, interessierte uns als nächstes, welche Autoren und Romane die Verlage als ihre umfangreichsten platziert haben. Wie bereits bemerkt, steigert das Operieren im 1.000-Seiten-Buch-Segment das ökonomische Risiko, und nicht jeder Verlag kann sich dies leisten (von den oben ausgewählten Literaturverlagen haben kleinere wie etwa *Blumenbar*, *Nagel & Kimche*, *Voland & Quist* und *Wiesenburg* bisher keine Tausendseiter in ihrer Backlist).

Auch bei den größeren Verlagen haben wir es meist mit nur einer Handvoll Tausendseitern zu tun, an denen sich zumindest Teile der Verlagspolitik ablesen lassen:

An der Liste zum *Ammann Verlag* (Tab. 6) fällt zuerst auf, dass zwei Bücher fehlen: Dostojewskis *Die Brüder Karamasow* (2003, 1.271 Seiten)<sup>65</sup> und *Ein grüner Junge* (2006, 829 Seiten)<sup>66</sup> – dies auch noch einmal als Hinweis darauf, dass wir bei der Analyse auf die Katalogdaten angewiesen sind und Wege finden müssen, diese zu verifizieren. Jedenfalls handelt es sich bei all diesen Dostojewski-Ausgaben um die Neuübersetzungen Swetlana Geiers, und es wird anhand

<sup>65</sup> Siehe <http://d-nb.info/96916162X> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>66</sup> Siehe <http://d-nb.info/1006191569> (letzter Aufruf 6.5.2018).

**Tab. 6** Umfangreichste Romane des Ammann Verlags

Seitenanzahl	Autor: Titel (Erscheinungsjahr der Ausgabe)
962	Fjodor Dostojewski: Böse Geister (1998)
909	Fjodor Dostojewski: Der Idiot (1996)
766	Fjodor Dostojewski: Verbrechen und Strafe (1994)
607	Svend Åge Madsen: Sieben Generationen Wahnsinn (2000)
572	Ulrich Peltzer: Stefan Martinez (1995)

**Tab. 7** Umfangreichste Romane des *Manesse Verlags*

Seitenanzahl	Autor: Titel (Erscheinungsjahr der Ausgabe)
1.347	Victor Hugo: Die Elenden (1968)
1.236	Fjodor Dostojewski: Die Brüder Karamasow (1964)
1.196	Charles Dickens: David Copperfield (1961)
1.193	Thomas Wolfe: Von Zeit und Fluss (2014)
1.155	William Makepeace Thackeray: Jahrmarkt der Eitelkeit (1959)
1.145	George Eliot: Middlemarch (1962)
1.062	George Eliot: Daniel Deronda (1994)
990	Stefan Żeromski: In Schutt und Asche (1988)
956	Charlotte Brontë: Shirley (1989)
953	Fjodor Dostojewski: Schuld und Sühne (1985)

dieses Rankings einmal konkret bezifferbar, warum Geier „Die Frau mit den 5 Elefanten“ genannt wurde (vgl. auch den gleichnamigen Dokumentarfilm über sie, Regie: Vadim Jendreyko, veröffentlicht 2009). Ihre Neuübersetzungen der fünf großen Dostojewski-Elefanten waren ein Insignium des mittlerweile aufgelösten Schweizer Verlags.

Wie schon oben anhand der durchschnittlichen Seitenanzahlen deutlich wurde: Schwerpunkt von *Manesse* sind schwergewichtige Klassiker (Tab. 7).

Die nach der Seitenanzahl umfangreichsten im *DNB*-Katalog verzeichneten Items von *Suhrkamp* sind keine Einzelwerke, sondern die großformatigen, broschierten Bände der *Suhrkamp Quarto*-Reihe (etwa Amos Oz: *Die Romane* [2009], 2.569 Seiten)<sup>67</sup>. Durch unsere Beschränkung auf Romane ergibt sich eine sinnvollere Übersicht über das Tausendseiter-Segment von *Suhrkamp*, meistens kanonisierte Romane (Tab. 8).

Auch bei *Rowohlt* finden sich in diesem Segment neben Romanen unserer unmittelbaren Gegenwart viele seit langem kanonisierte Werke, etwa Musils *Mann ohne Eigenschaften* (Tab. 9).

<sup>67</sup> Siehe <http://d-nb.info/991420225> (letzter Aufruf 6.5.2018).

**Tab. 8** Umfangreichste Romane des *Suhrkamp Verlags*

Seitenanzahl	Autor: Titel (Erscheinungsjahr der Ausgabe)
1.195	Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands (2005)
1.162	Amos Oz: Eine Geschichte von Liebe und Finsternis (2016)
1.122	James Joyce: Ulysses (2004)
1.025	William T. Vollmann: Europe Central (2013)
1.018	Clemens J. Setz: Die Stunde zwischen Frau und Gitarre (2017)
972	Ippolito Nievo: Pisana oder Die Bekenntnisse eines Achtzigjährigen (1956)
972	Uwe Tellkamp: Der Turm (2008)
941	Jaume Cabré: Die Stimmen des Flusses (2016)
923	Elsa Morante: Lüge und Zauberei (1981)
891	Martin Walser: Halbzeit (1990)

**Tab. 9** Umfangreichste Romane des *Rowohlt Verlags*

Seitenanzahl	Autor: Titel (Erscheinungsjahr der Ausgabe)
1.723	Péter Nádas: Parallelgeschichten (2013)
1.671	Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften (1952)
1.595	Thomas Pynchon: Gegen den Tag (2008)
1.342	Harold Brodkey: Die flüchtige Seele (1995)
1.303	Péter Nádas: Buch der Erinnerung (1992)
1.230	Irving Stone: Der Seele dunkle Pfade (2001)
1.228	Navid Kermani: Dein Name (2015)
1.210	Rosamunde Pilcher: Heimkehr (2014)
1.196	Thomas Wolfe: Von Zeit und Strom (1989)
1.193	Thomas Pynchon: Die Enden der Parabel (1989)

Der umfangreichste Roman von *Kiepenheuer & Witsch* (Tab. 10), die deutsche Übersetzung von David Foster Wallaces *Unendlicher Spaß* (erschienen 2009, 1.547 Seiten)<sup>68</sup> fehlt in der Übersicht, da er im entsprechenden Datenfeld nicht als ‚Roman‘ verschlagwortet ist (das Filtern der für den Roman vergebenen Sachgruppe „B Belletristik“ hätte hier Abhilfe schaffen können, allerdings ist die Aufnahme der Sachgruppen, wie oben berichtet, im Datenabzug der *DNB* momentan ausgesetzt).

Dabei lässt sich an diesem Beispiel zeigen, dass ein mehr als tausendseitiges Buch immer ein Ereignis ist: Das Buch war so dick, dass es bei der Herstellung

<sup>68</sup> <http://d-nb.info/994243626> (letzter Aufruf der Links 6.5.2018).



**Tab. 10** Umfangreichste Romane bei *Kiepenheuer & Witsch*

Seitenanzahl	Autor: Titel (Erscheinungsjahr der Ausgabe)
1.320	Frank Schätzing: Limit (2009)
1.035	Manès Sperber: Wie eine Träne im Ozean (1961)
1.033	Erwin Strittmatter: Der Laden (1989)
1.001	René Schickele: Das Erbe am Rhein (1965)
997	Frank Schätzing: Der Schwarm (2004)
965	Don DeLillo: Unterwelt (1998)
964	Frank Schätzing: Breaking News (2014)
892	Maxim Biller: Biografie (2016)
874	André Brink: Zeit des Terrors (1994)
861	Holger Karsten Schmidt: Isenhart (2012)

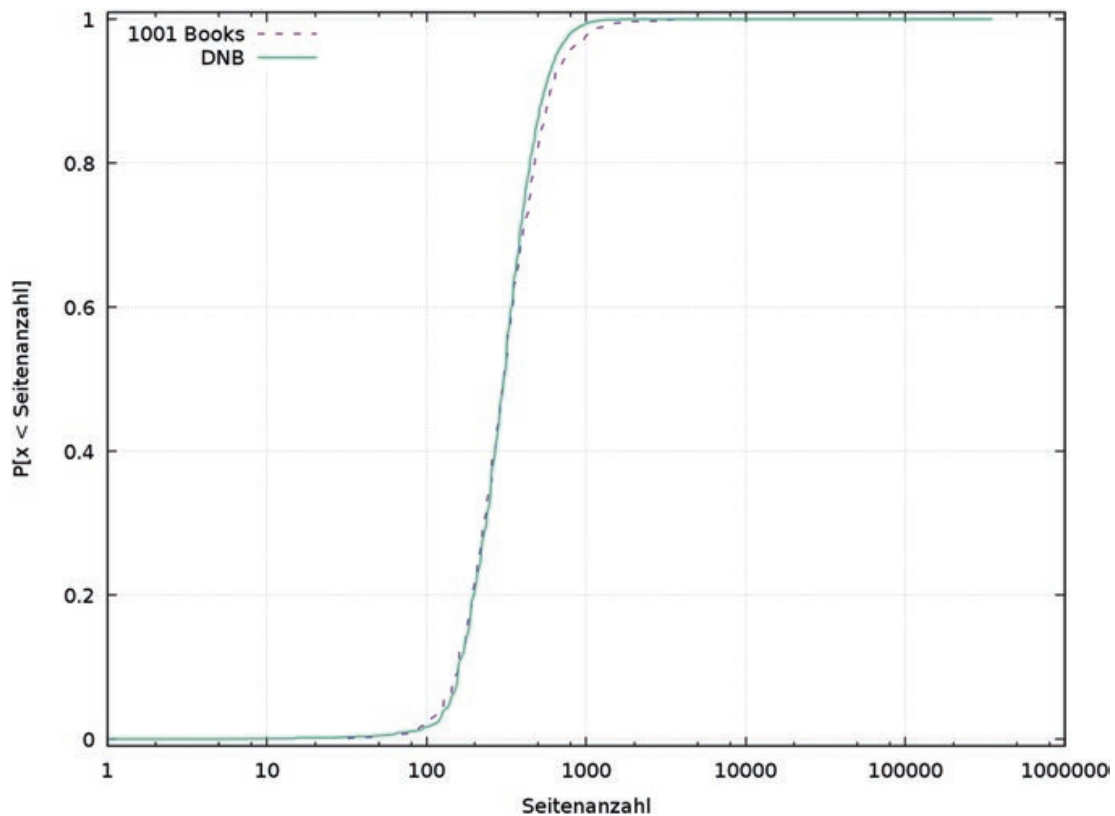
nur gerade noch so durch die Bindestraße passte, was mitunter zu Herstellungsfehlern führte.<sup>69</sup> Eine sicher nicht neutrale, aber in ihrer Pointierung gut in unsere Argumentation passende Einschätzung der dedizierten Bewerbung dieses Buch-Events stammt von Rainald Goetz, geäußert bei seinem Auftritt in der *Harald Schmidt Show* am 8. April 2010: „Wir wollen Helge Malchow, den Chef des Kiepenheuer-Verlages, preisen, [...], der hat die Leute so bequatscht, dass alle Angst hatten irgendwie, dieses sehr schlechte Buch schlecht zu finden.“<sup>70</sup> Das Buch wurde jedenfalls ein Bestseller, und die zur Schau gestellte Dickleibigkeit trug sicher dazu bei.

Der kleine Streifzug durch den Elefantenbestand einiger Literaturverlage hat gezeigt, dass man nur anhand der umfangreichsten Werke, die der Verlagskatalog zu bieten hat, Teile der Verlags-DNA ableiten kann.<sup>71</sup> Das Verlegen dicker Bücher ist immer auch eine Setzung. Ein hilfreicher nächster Schritt zur Theoriebildung wäre es, einige Vertreter aus der Liga der Tausendseitigkeit einer Fallstudie zu unterziehen, um den Zusammenhang zwischen Buchumfang und Rezeption einmal konkret anhand einiger Beispiele zu untersuchen und der quantitativen eine qualitative Perspektive zur Seite zu stellen.

<sup>69</sup>Vgl. Konrad Geyer [d. i. Wolf Schmid], „Die Unendlichkeit reklamiert“, in: *Kommentarblog* (22. Januar 2013), <https://kommentarblog.wordpress.com/2013/01/22/die-unendlichkeit-reklamieren>; dabei gibt es weitaus dickere Bücher, Rekordhalter ist eine 322 mm dicke Ausgabe mit allen *Miss Marple-Stories* (Stand 2009, vgl. o.N., „Thickest book published“, in: *Guinness World Records*, <http://www.guinnessworldrecords.com/world-records/thickest-book-published> [letzter Aufruf 6.5.2018]).

<sup>70</sup>Rainald Goetz/Harald Schmidt, [„Interview“], in: *Harald Schmidt Show* (ARD, 8. April 2010), inoffizieller Link zum Video: <https://www.youtube.com/watch?v=BqDv6F9eTHA> (letzter Aufruf 6.5.2018).

<sup>71</sup>In unserem GitHub-Repository finden sich derlei Auflistungen zu weiteren Verlagen, <https://github.com/weltliteratur/dnb/> (letzter Aufruf 6.5.2018).



**Abb. 7** Vergleich der Verteilung der Seitenanzahlen zwischen dem *DNB*-Katalog und dem *1001-Books*-Kanon

### 4.3 Textumfang und Kanonisierung

Eine oben gestellte Frage war die nach dem Verhältnis zwischen Textumfang und Kanon. Abb. 7 visualisiert die kumulierte Verteilungsfunktion der Seitenanzahlen unseres *DNB*-Datensatzes sowie die des *1001-Books*-Kansons. Die Vergleichbarkeit beider Datensätze sollte dadurch gegeben sein, dass in Boxalls Kanon „das Wort ‚Buch‘ kurzerhand mit ‚Roman‘ gleichgesetzt wird“, <sup>72</sup> wir also letztlich zwei Romankorpora vergleichen. Dass wir es bei den *1001 Books* mit Umfangsangaben zu englischsprachigen Romanen (bzw. Übersetzungen) zu tun haben und im Fall unseres *DNB*-Datensatzes mit Umfangsinformationen zu deutschsprachigen Romanen (bzw. Übersetzungen), ist natürlich ein hier nicht eingerechneter Faktor. Wir betrachten Seitenanzahlen für diesen Vergleich also als trockenes, von anderen Faktoren unbeeinflusstes Faktum (was sie natürlich, siehe oben, nicht sind).

Wenn wir uns also ganz auf die Größe der Buchblöcke konzentrieren, dann sagt der Verlauf der beiden Kurven etwas über die Wahrscheinlichkeit aus, dass ein Buch des jeweiligen Datensatzes eine gegebene Anzahl von Seiten unterschreitet.

<sup>72</sup>Dorowin (Anm. 47).

Der spätere Anstieg der Kurve des *1001-Books*-Kanons impliziert, dass in diesem Datensatz der Anteil der umfangreicheren Bücher größer ist als im *DNB*-Datensatz. Die Bücher in letzterem zeigen also eine deutliche Tendenz, umfangreicher zu sein.

Im Bereich 100–400 Seiten befinden sich 68,1 % des 1.001er-Kanons und 71,7 % der *DNB*-Romane: vergleichbare Zahlen. Wenn wir allerdings den Bereich ab 1.000 Seiten betrachten, ändert sich das Bild: Von den Büchern im Kanon überschreiten 2,3 % diese Seitengrenze, von den *DNB*-Romanen nur 0,6 %. Im *1001-Books*-Kanon befinden sich also überdurchschnittlich viele umfangreiche Romane. An diesem Beispiel zeigt sich, dass Texte extremen Umfangs jenseits der 1.000 Seiten tatsächlich kanonfähiger sein können, ein erster datengestützter Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Textumfang und Kanonisierung, den es freilich umfassender zu untersuchen gilt.

---

## 5 Ausblick

Die hier angestellten empirischen Versuche vermessen Texte in ihrer Buch gewordenen Gestalt. Unser empirischer Ansatz ist seitenbasiert, nicht wörter- oder zeichenbasiert. Die beiden letzteren Maße sollten aber langfristig ins Metadatenarsenal literarischer Werke aufgenommen werden. Inwiefern Prozentangaben (etwa für den Umfang von Textteilen oder für die Position einer Textstelle) erkenntnisfördernd sind, wäre noch zu eruieren. Um komparatistische Perspektiven zu entwickeln, muss jedenfalls das Instrumentarium feststehen: „The concept of length is [...] fixed when the operations by which length is fixed are fixed“.<sup>73</sup>

Langfristig wird es für eine Theorie des literarischen Textumfangs darauf ankommen, die eher materialen bzw. buchhistorischen und die eher digital-quantifizierenden Komponenten miteinander zu verbinden. Wir haben in diesem Aufsatz versucht, beide Diskurse anzustoßen, mit einem Bibliothekskatalog als einer möglichen Schnittstelle.

**Danksagung** Wir danken der *Information School* der *University of Sheffield* für die Bewilligung eines Visiting Scholarships im Mai 2017, das uns ermöglicht hat, gemeinsam an der Operationalisierung zu arbeiten.

Für Kritik und Anregungen, die ihren Niederschlag in diesem Aufsatz gefunden haben, danken wir Peggy Bockwinkel, J. Berenike Herrmann, Jörg Ossenkopp, Annika Rockenberger, Michael Rölcke, Joseph Wälzholz und Heiko Zimmermann. Wir danken außerdem Steffen Martus und Stefan Matuschek für die produktive Kritik der allerersten Projektskizze von Ende 2012 sowie dem Göttingen *Centre for Digital Humanities* für die Gelegenheit, das Projekt im Juni 2014 zum ersten Mal öffentlich vorstellen zu dürfen.

---

<sup>73</sup>P. W. Bridgman, *The Logic of Modern Physics*, New York 1927, 5.

## Literatur<sup>74</sup>

- Aira, César, *El Congreso de Literatura. Mérida: Fundación Casa de las Letras „Mariano Picón Salas“*, Mérida 1997.
- Aristoteles, *Poetik*, Griechisch/Deutsch, übers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1997 [1982].
- Baumanski [d. i. Fabian Baumann], „362.597 Seiten“, in: *Der Umblätterer* (20. August 2012), <http://www.umblaetterer.de/2012/08/20/362597-seiten/>.
- Bayard, Pierre, *Comment parler des livres que l'on n'a pas lus ?*, Paris 2007.
- Blumenberg, Hans, *Beschreibung des Menschen*, aus dem Nachlaß, hg. von Manfred Sommer, Frankfurt/M. 2006.
- Borges, Jorge Luis, *Ficciones – El Aleph – El Informe de Brodie*, Caracas 1993.
- Boxall, Peter (Hg.), *1001 Books You Must Read Before You Die*, London 2006.
- Bridgman, P. W., *The Logic of Modern Physics*, New York 1927.
- Crane, Gregory, „What Do You Do with a Million Books?“, in: *D-Lib Magazine*, 12/3 (März 2006), <http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html>.
- Datendienst *Bibliografische Dienstleistungen*, *Änderungen im Format RDF ab 12. September 2017 (Export-Release 03/2017)* (11. Juli 2017), 4, [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/rundschreiben20170711AenderungenRDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/rundschreiben20170711AenderungenRDF.pdf?__blob=publicationFile).
- Datendienst *Bibliografische Dienstleistungen*, *DNBTitel.rdf.gz* (14504779 Datensätze/235578087 Tripel/DNB-Titel-Daten im Format RDF (RDF/XML), Stand: Juni 2017 (erzeugt am 23. Juni 2017), <http://www.dnb.de/datendienst>.
- Dorowin, Hermann, „Zu kurz für den Kanon? Zum Problem der ‚kleinen Form‘“, in: Sanna, Simonetta (Hg.), *Der Kanon in der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Bern u. a. 2009, 137–144.
- Drożdż, Stanisław/Oświęcimka, Paweł/Kulig, Andrzej u. a., „Quantifying origin and character of long-range correlations in narrative texts“, in: *Information Sciences* 331 (20. Februar 2016), 32–44.
- Enzensberger, Hans M., *Meine Lieblings-Flops, gefolgt von einem Ideen-Magazin*, Berlin 2011.
- Ercolino, Stefano, *The Maximalist Novel. From Thomas Pynchon's Gravity's Rainbow to Roberto Bolano's 2666*, New York/London 2014.
- Escobar Ulloa, Ernesto, „Entrevista a César Aira“, in: *The Barcelona Review. Revista Internacional de Narrativa Breve Contemporánea*, 44 (Sept./Okt. 2004), [http://www.barcelonareview.com/44/s\\_ca.htm](http://www.barcelonareview.com/44/s_ca.htm).
- Fellinger, Raimund, „Schreiben: Sich zur Ruhe setzen“. Die Entstehung von Mein Jahr in der Niemandsbucht“, in: Klaus Kastberger (Hg.), *Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift*, Wien 2009, 133–142, 164–173, <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/fellinger-2009.pdf>.
- Fischer, Frank u. a., „Lob des 100-Seiten-Buchs“, in: *EDIT. Papier für neue Texte* 61 (Frühjahr 2013), 117–129.
- Fischer, Frank/Veentjer, Ubbo, „Empirical Data on Over-Length Books“, in: *weltliteratur.net* (25. Mai 2016), <http://weltliteratur.net/Empirical-Data-on-Over-Length-Books/>.
- Fischer, Frank/Jäschke, Robert, „Liebe und Tod in der Deutschen Nationalbibliothek. Der DNB-Katalog als Forschungsobjekt der digitalen Literaturwissenschaft“, in: *Konferenzabstracts zur DHd2018 in Köln* (26.2.–2.3.2018), 261–266, DOI <https://doi.org/10.18716/KUPS.8085>.
- Forster, E. M., *Aspects of the Novel*, hg. von Oliver Stallybrass, Harmondsworth 1976 [1927].
- Genette, Gérard, *Seuils*, Paris 1987.

<sup>74</sup>Alle angegebenen URLs wurden am 6.5.2018 auf Erreichbarkeit geprüft.

- Geyer, Konrad [d. i. Wolf Schmid], „Die Unendlichkeit reklamiert“, in: *Kommentarblog* (22. Januar 2013), <https://kommentarblog.wordpress.com/2013/01/22/die-unendlichkeit-reklamieren/>.
- Goetz, Rainald/Schmidt, Harald, [„Interview“], in: *Harald Schmidt Show* (ARD, 8. April 2010), inoffizieller Link zum Video: <https://www.youtube.com/watch?v=BqDv6F9eTHA>.
- Gumbrecht, Hans U., *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*, München 2011.
- H., Anja, „Zeitbegrenzung zum Lesen eines E-Books?“, in: *Kindle Hilfeforum* (22. Dezember 2014), <https://www.amazon.de/gp/help/customer/forums/kindleqna/?cdThread=Tx36D9B96YMGG8S>.
- Handke, Peter, *Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten*, Frankfurt a. M. 1994.
- Hänsler, Boris, „Wissenschaft ohne Geist“, in: *Süddeutsche Zeitung* (15. Mai 2013), 16.
- Häntzschel, Günter/Hummel, Adrian/Zedler, Jörg, *Deutschsprachige Buchkultur der 1950er Jahre. Fiktionale Literatur in Quellen, Analysen und Interpretationen*, Wiesbaden 2009.
- Heßelmann, Peter, „Herzog Anton Ulrichs Roman *Römische Octavia* in neuer Perspektive“, Rezension zu: Stephan Kraft: *Geschlossenheit und Offenheit der „Römischen Octavia“ von Herzog Anton Ulrich. „Der roman macht die ewigkeit gedencken, den er nimbt kein endt“*, Würzburg 2004, in: *IASLonline* (5. November 2004), [http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang\\_id=1029](http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=1029).
- Hube, Christoph/Fischer, Frank/Jäschke, Robert u. a., *World Literature According to Wikipedia*, in: *arXiv:1701.00991 [cs.IR]* (4. Januar 2017), <https://arxiv.org/abs/1701.00991>.
- Jostmann, Nils B./Lakens, Daniël/Schubert, Thomas W., „Weight as an Embodiment of Importance“, in: *Psychological Science* 20/9 (September 2009), 1169–1174, <http://www.jstor.org/stable/40575159>.
- Küveler, Jan, „Einmal quer durch Faserland“, in: *Welt am Sonntag* (20. November 2016), 57 f.
- Miller, Laura, „Are longer books more important?“, in: *Salon.com* (6. September 2012), [http://www.salon.com/2012/09/05/are\\_longer\\_books\\_more\\_important/](http://www.salon.com/2012/09/05/are_longer_books_more_important/).
- Moretti, Franco, „Conjectures on World Literature“, in: Ders., *Distant Reading*, London/New York 2013 [2000], 43–62.
- Moretti, Franco, „Style, Inc. Reflections on Seven Thousand Titles (British Novels, 1740–1850)“, in: *Critical Inquiry* Vol. 36/1 (Herbst 2009), 134–158.
- O.N., „Longest novel“, in: *Guinness World Records*, <http://www.guinnessworldrecords.com/world-records/longest-novel>.
- O.N., „Notizen. Schriftstellerklagen aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts“, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* 27, Bd. 2: *Juli bis December* (10. September 1863), 682 f.
- O.N., „Thickest book published“, in: *Guinness World Records*, <http://www.guinnessworldrecords.com/world-records/thickest-book-published>.
- Paco [d. i. Frank Fischer], „Tausendseiter“, in: *Der Umblätterer* (21. Oktober 2014), <http://www.umblaetterer.de/2014/10/21/tausendseiter/>.
- Platthaus, Andreas, „Kindisch klingt der Ruf des Ku[c]kucks“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1. Dezember 2001), V.
- Raddatz, Fritz J., *Tagebücher 2002–2012*, Reinbek b. Hamburg 2014.
- Reich-Ranicki, Marcel, „Wer will, soll’s besser machen“, in: *Die Welt* (21. Oktober 2013), <https://www.welt.de/102852275>.
- Schlaffer, Heinz, „Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre“, in: *Poetica* 31 (1999), 1–25.
- Schmidt, Arno, „Ich bin erst sechzig“ [1955], in: *Bargfelder Ausgabe*, Werkgruppe I, Band 4. Zürich 1987.
- Schmidt, Arno, „Fouqué“-Typoskript, DLA Marbach, zit. n. Stephan Reuter, *Arno Schmidt und die Bücher – betrachtet aus der Perspektive einer gestrichenen Textstelle der Fouqué-Biographie*, Webpublikation [2000], ursprüngliche URL: <http://www.stephanreuthner.de/>



- [smibio7.htm](http://web.archive.org/web/20110415082919/www.stephanreuthner.de/smibio7.htm) (mittlerweile offline, Zugriff noch möglich über das *Internet Archive*: <http://web.archive.org/web/20110415082919/www.stephanreuthner.de/smibio7.htm>).
- Schneider, Jost, *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin/New York 2004.
- Schöch, Christof, „Wiederholende Forschung in den digitalen Geisteswissenschaften“, in: *Konferenzabstracts zur DHd2017 in Bern* (13.–18.2.2017), 207–212, [http://www.dhd2017.ch/wp-content/uploads/2017/02/Abstractband\\_ergaenzt.pdf](http://www.dhd2017.ch/wp-content/uploads/2017/02/Abstractband_ergaenzt.pdf).
- Spoerhase, Carlos, *Linie, Fläche, Raum. Die drei Dimensionen des Buches in der Diskussion der Gegenwart und der Moderne* (Valéry, Benjamin, Moholy-Nagy), Göttingen 2016.
- Süwolto, Leonie, „Pragmatik und Ästhetik des Kleinen. Literarische, visuelle und mediale Mikroformate im 20. und 21. Jahrhundert“ [Konferenzankündigung], in: *H/Soz/Kult* (15. März 2013), <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-21391>.
- Tellkamp, Uwe, *Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land*, Frankfurt a. M. 2008.
- Thomas, Lindsay/Brennan, Shannon, *On Length* (Ausschreibung für ein geplantes, dann aber abgelehntes Seminar für die ACLA-Konferenz 2017) 2016, nur noch über das *Internet Archive* zugänglich: <https://web.archive.org/web/20160921040650/http://acla.org/length>.
- Tietze, Mark-Stefan, „Lesedauer: 100 Minuten“, in: *die tageszeitung* (13. Juni 2017), <http://www.taz.de/!5416422/>.
- UNESCO, *Recommendation concerning the International Standardization of Statistics Relating to Book Production and Periodicals*, Paris 1964, [http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=13068&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=13068&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html).
- Vasilyev, Gennady, *Wiener Moderne. Diskurse und Rezeption in Russland*, Berlin 2015.
- Wälzholz, Joseph, „Clemens Brentano und das Geheimnis der Seitenzahlen“, in: *Die Welt* (13. September 2014), <https://www.welt.de/132206459>.
- Zaschke, Christian, „Klopfer für die Ewigkeit“, in: *Süddeutsche Zeitung* (16. Dezember 2009), 3.
- Zeh, Juli, „Wie wollen wir lesen?“ [Werkstattgespräch mit den Verlegern Michael Krüger und Helge Malchow], in: *ZEIT ONLINE* (15. November 2012), <http://www.zeit.de/2012/47/Buecher-Internet-Literatur-Verleger>.

## Online-Ressourcen

- [Der Umblätterer] *100 Seiten. Ein Kanon kurzer Bücher*, <https://www.umblaetterer.de/100-seiten/>.
- GitHub-Arbeitsrepositorium, <https://github.com/weltliteratur/dnb/>.
- RDA Registry, <http://www.rdaregistry.info/Elements/u/#P60493>
- [Reclam] *100 Seiten für 100 Minuten*, <https://www.reclam.de/100Seiten>.
- Wikidata, <https://www.wikidata.org/>.
- [Wikipedia.] *List of longest novels*, Stand vom 22.8.2017, [https://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_longest\\_novels](https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_longest_novels).



**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

